

# Die Abenteuer Herzog Christophs von Bayern, genannt der Kämpfer.

## Ein Volksbuch,

darin gar viel Frohes, Düsteres und Wunderbares aus längst vergangenen Zeiten zum Vorschein kommt, von frühesten Jahren des Helden an, bis Derselbe in das heilige Land pilgerte und bei seiner Heimkehr auf der Insel Rhodus selig verstarb.

Für

Alt und Jung

erzählt von

**Franz Trautmann.**

Dritte, vermehrte und mit historischen Notizen versehene, reich illustrierte Auflage.

**Zweiter Theil.**

Regensburg, New York & Cincinnati.  
Druck und Verlag von Friedrich Pustet.  
1880.



Regensburg, New York & Cincinnati, 1880.

Druck und Verlag von Friedrich Pustet.

13518 D

# Inhalt.

	Seite
Die Gruft . . . . .	1
Der schwarze Christoph . . . . .	11
Hörst's Gras wachsen? . . . . .	16
Zwei Finger . . . . .	23
Die Jungfrau von Pavia . . . . .	34
Linbwurm-Eß . . . . .	69
Der Löffelwirth am Rathhaus . . . . .	84
Der Brüder Zwist . . . . .	93
Der Regenberg und der Ruckberg . . . . .	116
Der Baumeister von Unser Lieben Frauen . . . . .	119
Der alte Bonifaz . . . . .	138
Ein Stüd' aus Herzog Albertus', Christoph's und Wolfgang's Aus- gaben und Einnahmen . . . . .	144
Der Schulmeister von Sanct Petrus . . . . .	149
Margreth von Eigenheim . . . . .	170
Eidonia von Cleve . . . . .	191
Herzog Christoph's Gefangenschaft und Befreiung . . . . .	279
Ein veines Herz gebrochen . . . . .	329

Im gleichen Verlage sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

## Die Glocken von St. Alban.

Stadt- und Familien-Roman

aus bewegten Zeiten des 17. Jahrhunderts.

3 Bände. 1875. 8°. 1104 S. 6 M. 60 N.

Den Haupt Schauplay der Handlung bildet das mittelalterliche Eöln und das gerade damals so mächtige Ringen nach bürgerlichen Freiheiten. Der historische Stoff ist so äußerst künstlerisch und anziehend in das Leben edler wie böser Menschen verschlungen und das prachtvolle Zeitbild so lebhaft und jugendfrisch geschildert, daß man dieses Buch gerne öfters zur Hand nimmt und mit demselben Genuße von Anfang bis zu Ende wieder liest.

Die „Historisch politischen Blätter“ sagen am Schlusse eines langen außerordentlich anerkennenden Referats hierüber:

„Ein Ton inniger milder Religiosität, die keine fremde Ueberzeugung kränkt, die eigene unzweideutig bekennt, geht durch das ganze Werk und erfüllt die Luft dieser kleinen Welt, wie der Sonnenstrahl den Buchenwald, mit jener verführenden ahnungsvollen Stimmung, die das Herz befreit. Diese Stimmung gipfelt in den hochpoetischen Schluß des Ganzen, der ein Griff aus dem Vollen ist, ein wahrer Schlußakkoord, tief harmonisch ausklingend und aufwärts bringend wie die Glocken von St. Alban, Siegel und Urkund eines christlich denkenden billigen, aber überzeugungsvollen Mannes. — Ein Werk, das in solcher Weise die Idee der wahren, recht verstandenen Humanität vertritt, darf frischweg und warm empfohlen werden, und wir geben ihm als Gefeitsbrief des alten Horaz, daß er zu guter Aufnahme eines Freundes an Claudius Nero gerichtet mit auf den Weg: „Scribo tui gregis hunc, et fortent crede bonumque.“

## Niklas Prugger,

der Bauernbub von Trudering.

Eine Erzählung aus dem 17. Jahrhundert.

3 Theile. 1879. 8°. 1100 S. 7 M.

Bei den seltenen Büchern, die mit geschichtlicher Belehrung echt poetischen Duft und eine tiefwohlthuende Einwirkung auf das Gemüth verbinden, gehört das neue Werk von Trautmann. Alles Gemüth



II

## I n h a l t.

	Seite
Ab von Land Bayern . . . . .	1
Das Turnier zu Landsbut . . . . .	18
Der Klosterschreiber von Selbenthal . . . . .	26
Sieg ohne Kampf . . . . .	158
Der letzte Abensberger . . . . .	170
Kunigunde . . . . .	185
König, Narr und Herzog . . . . .	248
Die letzten zwei Steine zu Unser Lieben Frauen . . . . .	269
Des Kaisers Zorn und neuer Bruderkwitz . . . . .	277
Umweit von München . . . . .	290
Allerlei, frumm, froh und frei . . . . .	301
Der Achenhafer Ur . . . . .	369
Herzog Christoph's Wurf und Sprung . . . . .	385
Zum heiligen Grab . . . . .	426
Ein Brief von München nach Wien — drin Kunde von Sebald Schreier, Martinus Köchel, Adam Kraft, vielen Wallfahrern, fürstlich und ritterlich, vom Johannes und Philipp und vom Heinrich Pirnat von wegen des großen St. Onuphrius auf dem Eiermarkt zu München . . . . .	441
Der letzte Brief . . . . .	447
Aus Herzog Christoph's Pilgramsbuch . . . . .	450
Herzog Christoph's Tod und Begräbnis . . . . .	459

## XIV.

## Zum heiligen Grab.



o Einer Herzog Christoph's Leben betrachtet, entnimmt er aller Orte dessen Verlangen, anderen Menschen ihr Glück zu bereiten.

Ihm selbst aber erblühte wenig irdisches Glück. Und keines — in der Liebe.

Die Margareth von Sigenheim rettete er für den Parcival von Buchberg. Seine stille Liebe zur Kunigunde brachte er Gott zum Sühnopfer. Die Vertraud war auch eines Anderen. Und ob auch nicht — sie war bürgerlichen Standes. Das trug

er aber Alles mit muthigem Herzen, entsagte fortan stets mehr allem Irdischen, und so er an seine heißgeliebte Mutter Anna dachte, bangte ihm nie. Denn so Die auch vom Jenseits darnieder sah und in die tiefste Tiefe seines Gemüthes, für eines seligen Geistes klar schauendes Auge war nichts zu finden, was es nicht hätte seh'n und erkennen dürfen.

Das Einzige wär' etwan derselbige Traum vom Rosengarten gewesen. Aber für Träume kann der Mensch nichts, wenn er Tagüber an nichts Sündliches denkt.

Mittlerweil' nun Herzog Christoph zwar alles Simuliche für überwunden hielt und in der Menschen Lob und Preis dahinlebte, dünkte er sich doch nimmer so ruhmestwerth. Denn er sann allgemach und stets mehr nach, ob er die Kraft, so Gott ihm verliehen, auch wohl angewendet habe. Und was er immer Gutes

gethan oder gewollt, oder Böses verhindert — es erschien ihm doch Alles wie Nichts.

So tauchte allmählig ein Anderes und Erhabeneres vor seiner Seele auf. Das war heißes Verlangen, zur Befreiung des Grabes unseres Heilandes beizutragen. Dabei erging's ihm aber, wie voreinst dem frommen Meister Jörg von Halsbach mit seinem Verlangen.

Der sagte einmal zu seiner Frau, ob's nicht etwa doch ein Uebermuth sei, daß eben er zu dem großen Werk erkoren sein wolle, einen mächtigen Dom zu bauen. Dieselbe Frage that Christoph an sich wegen der Befreiung des heiligen Grabes, und wünschte, Gott möge ihm ein Zeichen geben, wär' es auch das geringste. Ein solches bekam er im Wachen, wie Meister Jörg dazumal im Traum. Aber Dem wurde sein Zeichen wahr und erfüllte sich bis zum letzten Ziel und Ende des Werkes — dem Herzog Christoph nicht. Das lag in Gottes unerforschlichem Rathschluß.

Herzog Christoph hatte aber noch ein weiteres Bedenken. Das ging dahin: Ob er seine Stimme allsofort zum Aufruf an die Trefflichsten seiner Zeit erheben, oder vorerst eine Pilgerfahrt gen Palästina thun sollte, um nach Erfüllung seiner Andacht der Ungläubigen Kraft und Schwäche zu erforschen.

Mitweil er in solchen Zweifeln befangen war, kam er eines Tages von Schongau daher nach München, da wollte er sich mit Herzog Albertus über Etwas besprechen und glaubte, ihn aller-nächst in der Hofburg zu treffen.

Albertus war aber nicht daheim, sondern zu seiner Kurzweil in die Hirschau geritten. Die Kunigunde hingegen war da, hatte den Christoph vom Erkerfenster aus erblickt, Beide hatten sich gegrüßt, und so blieb ihm eben nichts übrig, als zu ihr hinaufzugehen und den Albertus zu erwarten — obschon er es gern vermieden hätte.

Als Herzog Christoph eintrat, begrüßte er die Kunigunde ganz artjam, und sie ihn auch mit mild freundlichen Worten, der

Herzogin Töchterlein aber, die kleine Sidonia und Sibylla, eilten voll Freuden auf ihn zu, weil sie ihn nur wieder einmal sähen. Er hob sie auch sogleich zu sich empor, küßte die zwei Engel herzynig, sprach gar Mancherlei mit ihnen und ließ sich Das und Jenes von ihrem neuen Spielzeuge weisen. Zuletzt nahm ihn die Sibylla an der Hand und zog ihn mit holdester Anstrengung in die eine Ecke der Stube, denn dort befand sich ihr Kostbarstes. Das stellte das heilige Grab vor. Darin lag des Herrn und Heilandes Bildniß, gar schön aus Wachs geformt. Vor dem Grabe befanden sich rothe, feurig gelbe, blau und grüne Kugeln von Glas, die waren mit Wasser gefüllt, und hinter jedweder stand ein Kumpel von Töpferarbeit und mit rothem Wachs gefüllt. So dann die Döchte alle angezündet wurden, spielten die gläsernen Kugeln in ihren ausnehmend herrlichen Farben unter dem vielen Busch- und Blumenwerke hervor, davon reiche Zier zu sehen war. Was nun die Leute bei selbem heiligen Grab anbelangt, war das so. Auf der rechten Seite knieten, gar zierlich aus Holz geschnitten, fromme Ritter, Frauen, Mönche und Andere, auch zwei Könige und mehrere andere Fürsten. Die hatten ihre Kronen neben sich liegen, hoben die Hände zum Gebet empor oder lagen auf dem Angesicht. Kurz, da war All' und Jedes höchst andächtig und auferbaulich. Desto weniger auf der linken Seite. Denn auf selbiger zeigten sich schier über ein Duzend Türken in kunterbunten Talaren und Kastranen, vielfarbige Turbane um die Köpfe gewickelt, und mächtig große, silberne und güldene Halbmonde, Pfaubüsche und Roßschweife drauf gesteckt. Selbige Türken zeigten nicht die geringste Achtung vor dem Grabe, machten sämmtlich trogige Gesichter und hallten, vom Höchsten bis zum Gerिंगsten, die Hände gewaltig auf die Christen hinüber oder schlangen das krumme Schwert. Es lagen auch mehrere Christenköpfe neben ihnen, und ein ganzer Haufen Gold, das sie den Besuchern des Grabes abgenommen hatten. War demnach der Unterschied zwischen beiden Theilen an sich sehr klar und deutlich. Dafür stand aber hinter den Christen ein segenspendender,

heiliger Engel mit großen Flügeln von Rauschgold — hinter den Türken dagegen der Teufel. Der war kohlschwarz, stand in lauter Feuerflammen von blutrothem Glas und streckte seine Krallen voll Begierde nach seinen Leuten aus.

Nachdem Herzog Christoph das Alles beschaut und belobt hatte, sagte er: „Es gefalle ihm das Wenige nicht, und wenn es ihm die Sibylla schenken wolle, so nähm' er es schon an und ritte damit fort gen Schongau.“

Wie Das die Sibylla hörte, hob sie rasch beide Händlein über ihr heiliges Grab, sichtlich bereit zu muthiger Vertheidigung, und eiferte in holdest kindlichem Troß: „Das Grab dürfe kein Mensch haben, als sie!“ Weil sie aber gar so gut und mitleidig war und glaubte, Herzog Christoph sei etwan traurig, dachte sie sogleich daran, ihm einen Ersatz zu geben, und schenkte ihm einen einzelnen Ritter. Der war bis an die Zähne gerüstet, hatte einen weißen Mantel an, ein großes, rothes Kreuz darauf, stand vertwegen da und zog eben sein großes Schwert, als wolle er auf einen Feind einhauen.

Gottes Stimme und Wink erhellt oft aus unschuldvoller Kinder Wort und Gabe. So war in der Sibylla Troß und Geschenk ein schöner Sinn verborgen und erschlossen.

Während Dies vorging, lehnte Kunigunde im Erker und sah mit wehmüthigem Entzücken auf Herzog Christoph's und ihrer Kinderlein Verkehr. Uebereins wandten sich die Sidonia und Sibylla von Herzog Christoph ab und geriethen spielend in das nächste Gemach, so daß Jener mit der Kunigunde allein blieb.

Da sprachen die Weiden erst von der Kinder frischem Aufblühen, dann wieder von etwas Anderem.

Aber was immer zu Sprache kam, die Worte wollten sich keines Theils leicht gestalten, sah Jedes am Anderen, daß 'es bekommen sei, ohne zu wissen, warum — zuletzt schwieg die Kunigunde gänzlich, und Herzog Christoph schier desgleichen.

Der ging ab und zu und sah dann und wann zum Fenster hinab, ob der Albertus nicht komme. Es war aber immer nicht

sein Bruder, sondern irgend ein Anderer, ein reitender Bote oder ein Reifiger, der durch's Burgthor trabte — und höchstens über Den ein wenig sagend Wort — mehr aber nicht kam über Christoph's Lippen — so gerne er mit Kunigunden gesprochen hätte.

Doch er besiegte sein Verlangen.

Nicht so lang vermochte Kunigunde ihre Gefühle zu meistern.

Mit einem Mal faßte sie Muth und sagte: „Herzog Christoph, mich drängt es längst, Euch Etwas mitzutheilen. Doch beantwortet mir erst eine Frage. Ihr kommt so selten gen München, meidet Eueren Bruder und mich — wem gilt es? Habt Ihr Etwas gegen mich?“

„Nein, Frau Herzogin!“ entgegnete Christoph, stehen bleibend.

„So seid Ihr mit Albertus im Verborgenen uneins? Ihr sollt und müßt mir gestehen, daß Ihr ihm noch zürnt, und Ihr müßt mir versprechen, des Großen letzten Funken zu verlöschen. Bekennt mir Alles, denn ich bin Euch so gut, daß Ihr sprechen dürft — gleich wie zu einer Schwester!“

Herzog Christoph hatte unwillkürlich seinen Blick auf Kunigunde gerichtet, während sie sprach. Erst bei den letzten Worten bemerkte er, daß sein Auge länger, als billig, auf der Gemahlin seines Bruders ruhe, die er in so heiligem Pflichtgefühle geflohen hatte. Lenkte demnach sein Auge ab, that etliche Schritte und warf in möglichster Heiterkeit hin: „Frau Herzogin, Ihr glaubt etwa, ich grollte meinem Bruder gar auf's Neue, und es reue mich, daß ich all' der Landesherrschaft gänzlich entsagte? Dem ist nicht so. Meine paar Städtlein und Schlösser sind mir genug, wollen aber auch regiert sein. Da kann ich nicht so fast oft gen München kommen!“

„Ihr läugnet vergebens,“ erwiderte Jene, „Ihr seid unzufrieden. Aber es soll Euch Gerechtigkeit werden, sobald ich Eueren billigen Wünsche kenne. Was all' Euer Troß und Kampf dem Bruder nicht abgewann, vermag vielleicht ich zu fah'n!“

„Ihr seid zu gut und gnädig“ — sagte Christoph, „viel Dank für Eueren trefflichen Willen. Mehr Dank, so Ihr keinen Schritt in der Sache thut. Denn was Ihr meint, ist mein Verlangen nicht, und wär' es so, würdet Ihr mich sicher nicht beschämen wollen!“

Verlegen wandte sich Kunigunde ab, aber sie vermochte nicht, von der Sache abzubringen: „Ihr sagt, Ihr trügt kein Verlangen nach größerer Macht. Dennoch seid Ihr unmuthig, daß Ihr der Herrschaft für immer entsagtet — oder es drückt Euch sonst ein Geheimniß. Was ist Euch? Ich bitt' Euch, verlang' es zu wissen — und ich habe sogar ein gewisses Recht an Euch! Vergeßt Ihr denn die frohen Stunden zu Wien? Seht doch, ich gab Euch mit so viel freudigen Worten mein liebstes Armband — ach, Ihr wißt nicht, was sich Wichtiges daran knüpft — ich fragte, sagte und vertraute Euch Tags darauf so viel in der Jugend Unbefangenheit an — und Ihr wollt mir nun nicht ein Wort des Vertrauens entgegen geben — — Ihr habt doch das Armband noch?“

„Wohl hab' ich's bewahrt“ — entgegnete Christoph — „laßt uns nicht weiter von dem Allen sprechen!“

„Doch, doch!“ drängte Kunigunde. Sie erhob sich in sichtlich großem Kampfe, trat einen Schritt auf Christoph zu und fuhr fort: „Herzog Christoph! Gott fügte es, daß wir allein sind. Was ich Euch nun sage und gestehe, und was Ihr mir wieder gestehen werdet, soll uns vor Gottes Auge nicht beflecken, sondern reinigen und das Herz erleichtern! Also will ich Euch zuerst ein Geständniß ablegen. Das ist groß und bedeutsam, und sein Inhalt gleicht einem schweren Vergehen gegen meinen treuen Gemahl Albertus — und dennoch bedünkt's mich wieder, es sei keines. Denn mein Wille ist nicht und nie dabei gewesen, wie weit ich mich auch in Gedanken von meiner Pflicht verlor. Das ist aber nicht genug — ich muß mich selbst wieder finden, und Ihr sollt es vernehmen, müßt es vernehmen — dann werdet Ihr mir auch Euer Geständniß nicht länger vorenthalten, und freudig will ich

Guer Herz zu erleichtern suchen, wie Ihr mir Kraft verleiht, so Ihr mich anhört!“

Seine hohe Bestürzung kaum unterdrückend, erhob Herzog Christoph abmahnend seine Rechte und sagte:

„Und warum soll ich Das erfahren und hören, Frau Herzogin? Warum nicht Guer Herr und Gemahl, er, mein fürstlicher Bruder Albertus, der Euch so treu liebt und alles Recht auf Guer Vertrauen besitzt? Ich kannte ein himmlisch frommes Frauenbild. Die Gble ist nicht mehr! Sie wählte gleichfalls eine Schulb auf dem Herzen zu tragen, wie Ihr — und sicher glaub' ich, daß auch Ihr nur wähnt — aber Keinem, denn ihrem Gatten, eröffnete sie ihrer Seele tiefe Kimmerniß!“

„Sie war ihm wohl von Anfang bis zu ihrem Tod ergeben —?“

Leise flüsterte es Kunigunde.

„Gewiß und wahr,“ sagte Christoph — „und so wird es bei Euch sein!“

Eine Weile schwieg Kunigunde und schüttelte sanft, wie zweifelnd, ihr schönes Haupt, dann sprach sie mit mild wehmüthigem Ernste:

„Nein, Herzog Christoph, es ist nicht so! Ich werde meinem Gemahl Albertus stets mehr ergeben sein. Oft bedünkt mich's, als liebe ich ihn — sah' ich ihn allein, ich wüßte es für gewiß — und so wär' es bis zum Tod. Doch so oft ich jenen Anderen erblicke, nimmt meiner Neigung Wachsthum wieder ab —“

„Ich will ihn nicht wissen und kennen“ — unterbrach Herzog Christoph — „und ich beschwöre Euch, sprecht nicht fürder!“

„Ihr müßt es wissen,“ fiel hinwieder Kunigunde ein — „Ihr selbst seid jener Andere!“

„Frau Herzogin!“ Ein vorturfsvoller, schier vernichtender Blick traf die Kunigunde. — „Wißt Ihr auch, was Ihr sagt?“

„Ich weiß es,“ entgegnete sie, „und dieser Blick des Unmüthes ist es, nach dem ich mich gesehnt, der mir meine Ruhe wieder geben soll! Dem Himmel Dank, daß das Geheimniß von

meinem Munde ist — schon jetzt ist leichter mein Herz, und mit jedem Worte, das ich Euch mehr sage, wird mir mehr Trost und Zuversicht. So hört denn! — Vom ersten Blick an gehörte Euch mein Herz in reinster Jugendliebe, und Guer Bild schwebte fortan vor meiner Seele. Ich war glücklich, lange Zeit! Denn unbekannt mit Allem in der Welt, träumte ich von der Möglichkeit, Euch zu gehören, träumte, daß Ihr eines Tages sicher kämet, um meine Hand zu werben. Ihr kamt nicht. Die Zeit entschwand, und mit ihr verblaßte mein Traum. Ich sah klarer, die Hindernisse erkannte ich allmählig, ja, die Unmöglichkeit, daß Ihr, an Gütern dieser Welt so wenig gesegnet, um des mächtigen Kaisers Tochter freitet. Denn wohl sah der Kaiser in Euch den trefflichen Fürsten, den Helden, die wahre Zier der Ritterschaft in Euch — aber Ihr besaßet ja kein Land zur Herrschaft. O glaubt, da empfand ich erst ganz für Euch, und verstand, weshalb Ihr in Unmüth von Guerem Recht nicht ablassen wolltet —“

Sie schwieg und einen prüfungsvollen Blick versenkte sie in Herzog Christoph's Auge.

„Wer weiß,“ fuhr sie weiter, „ist nun Guer's Gram's oder Unmüthes Quelle im Gleichen zu finden. Vielleicht schaut Ihr nun auf eine Andere, eines Königs schönheitprangende Tochter, oder sonst eines mächtigen, reichen Fürsten Kind — und der Held Christoph soll wieder nicht freien, weil er nichts besitzt, denn ein paar Städtlein und Schlösser! Ja, Das kann es sein, und ist es — Ihr habt der Herrschaft entsagt, bleibt Guerem Worte treu, verlangt nichts und sagt und nennt keinen Grund Guerer Verstimmung — aber es drückt Euch und quält Euch im Herzen! Darum flieht Ihr mich, deren Anblick Euch nun an Guer Schicksal mahnt — darum flieht Ihr Guerem Bruder, der Alles statt Guerer besitzt!“

Wieder schwieg sie prüfenden Blickes.

Herzog Christoph erwiderte nichts und zog vor, sie in dem Wahne zu lassen, als ihn zu zerstreuen. So verschränkte er langsam die Arme und erwartete, strenger Geberde, Kunigundens weitere Worte:

„Was sollte ich thun? Nichts blieb mir, als meine Hand Jedem zu versagen, der um sie wüßte. Ich befolgte den Entschluß. Dabei dachte Niemand an meinen Widerspruch, nur an des Kaisers, meines Vaters, vermeintliche Weigerung, und was wunderliche Gerüchte sich in die Welt verbreiteten, wußt Ihr selbst. Mittlerweil' Alles drob staunte, ward der Kaiser über mich und meine Abneigung gegen jeden Bewerber mehr und mehr erboht. Da zog er in den Krieg. Bestimmt, streng waren seine Worte, da er von mir schied, so daß mich bedünkte, er habe irgend eine unabänderliche Wahl getroffen und wolle mir den Erlorenen nur noch verhehlen, bis er heimkehre. Da war's, wo ich Euch erst ganz entsagte. Ich kam nach Innsbruck zu Sigmund von Tirol, und dort fand sich Herzog Albertus ein. Er liebte mich, und er und Sigmund wagten die arge Täuschung mit des Kaisers Willen und Befehl, indeß er nimmer an Albertus gedacht hatte. Ich aber glaubte, Albertus sei der Fürst, dessen mir der Vater Erwähnung gethan, und wie ich Alles verglich, was er gesprochen, so traf es wohl zusammen. Mit brechendem Herzen gab ich meine Einwilligung — wähnte ich ja doch meiner stillen Leiden endloses Ziel zu erblicken! Denn vermocht' ich auch noch nicht, Eueren Bruder zu lieben, in Vielem mußte ich ihn achten. Was Euch betrifft, Herzog Christoph, war meine Absicht die beste und, wie Ihr's nehmt, erfüllte mich schier ein freudiges Hoffen! Vor Allem dacht' ich, die Pflicht gäbe mir die Kraft, die Liebe zu Euch zu vergessen, wie nah' oder fern' Ihr mir wär't. Dann schwebte mir noch ein Anderes vor, und ich sah eine Fügung Gottes in Allem. Ich hoffte, Euch zum Recht zu verhelfen, das Euch der strenge Bruder, mein künftiger Gemahl, so lange verweigert hatte. Ich hoffte, selb Dritte in traulichem Gespräche Frieden und Liebe zu Euch für immer wieder zu begründen und Euch mächtig und reich zu machen — die ich Euch nicht besitzen und meiner Liebe ganzen Reichthum nicht weihen dürfe! Ihr kamt nicht — und auch der schöne, schöne Traum zerfloß — —. Ich wurde Euerem Bruder angetraut, und schon ganz ergeben in mein Geschick betete

ich dort und betete hier zu München rastlos um Kraft und Ausdauer und um wachsende Liebe zu meinem Gemahl. Mein Gebet schien erhört zu werden. Denn von Tag zu Tag wurde mir Albertus theurer. Sprach er ja doch so viel und so viel Gutes von Euch, daß ich das Beste auf's Neue hoffte. Da wurdet Ihr wieder sein Gegner, bis die andere Zeit herankam, da entsagtet Ihr selbst Allem — und was ich mir vorgesezt, kam nicht in Vollführung. Drob erfüllte mich eine Art tiefen Grolles gegen meinen Gemahl Albertus, der schon früher all das schnell Lügen gestraft, was ich doch für sicher vorausgesehen! — Der deutsche König, mein Bruder Maximilian, gerieth in Flandern in Gefangenschaft. Ihr zogt aus mit Herzog Wolfgang und befreitet ihn. An seiner Seite lehrtet Ihr zurück und kamt nach München. Nur wenige Male sah ich Euch — doch zuoft für meine Ruhe! Ihr verließet uns wieder, und ich hoffte, Euch auf's Neue zu vergessen. Doch so ging es nicht. O nein, der Funke, so in meinem Herzen unversehens und ungeahnt entglommen war — er war ein Funke der Liebe aus früherer Zeit, und all' mein fester Wille vermocht' ihn nicht so leicht zu verlöschen! Ich drückte mein Kind an die treue und doch wieder treulose Mutterbrust — ich betete — in eifrigem, schier gewaltsam liebevollem Gespräch verkehrte ich mit Albertus, so daß er freudig auf mich und mein Verlangen sah, ihm zu gefallen — und nimmer ahnte er, daß Alles nichts sei, denn das heilige Verlangen, mich selbst zu fliehen und mit Absicht in halbem Truge dem treuen Gatten in Uebermaß zu vergüten, was ich sonder Absicht, doch in Wirklichkeit zu wenig war — sein liebend, herzergebenes Weib!“

Sie bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen und lange vermochte sie nicht, weiter zu sprechen.

„So lang' ich dann bei Albertus war und Euch wieder nicht sah — keimte neue Hoffnung auf Rettung in meiner Seele auf. Doch sobald Ihr je wieder kamt, hatte ich mich wieder verloren. Zwar mied ich Euch da, so viel ich vermochte — und oft war mir, als hieltet Ihr Euch von mir so ferne, weil Ihr ahntet, was in mir vorgehe. Doch ich verwarf das wieder und Ihr konntet es

auch wohl nicht ahnen — denn ich wüßte nicht, daß ich mit einem Blicke verrathen hätte, was Gott — und der Feind der Menschen allein wissen konnten! Der Funke glomm und glomm fürder, und eh' ich mich's verfab, loderte er auf zur wehenden Flamme! Kein Flehen, kein Entschluß bot mehr Hilfe, vergebens durchweinte ich Nächte der Verzweiflung an meines treuen Gemahles Seite, bald vermochte ich kaum mehr, zu beten — und zuletzt glaubte ich mich von Gott verlassen!“

„O, du armes, viel geprüftes Herz!“ sagte Herzog Christoph.

„Wohl viel geprüft —“ erwiderte Kunigunde, „doch schickt uns Gott harte Prüfungen zu — wer seinem Wink lauscht, der wird dennoch den Pfad zur Rettung finden! Und der Pfad zu meiner Rettung war der, den ich nun betreten. Als meine Verzweiflung auf das Höchste gestiegen, durchzuckte meine Seele ein Gedanke — kühn, schreckenvoll — aber hilfreich. Euch selbst wollte ich sagen, was ich für Euch empfinde, und was ich verdamnte, ohne mich davon befreien zu können. Gleich der Stimme eines Engels kispelte es mir zu, Das allein, und nichts Anderes, vermöge die Gewalt des Bösen zu brechen, daß es für immer von mir verschreckt werde! Fest war alsbald mein Entschluß, und einen Theil meiner Kraft hatte ich bald wieder gewonnen. Denn schon sah ich im Geiste, statt der trügerisch entzündenden Hoffnung auf einen Blick der Liebe aus Euerem Auge, den des Vorwurfs, des Unmuthes — wo nicht der Verachtung, so ich nicht mein ganzes Herz bekehrte! So von Tag zu Tag baute ich mehr auf Gottes Hilfe. Schon glaubte ich, des Opfers meines schweren Geständnisses wolle der Himmel mich entlassen, und Ihr solltet nichts in Erfahrung bringen müssen — noch vor einer Stunde dachte ich, Euch das nächste Mal mit Gleichmuth sehen zu können. Doch mein erster Blick auf Euch, da Ihr nahtet, gab mir den Beweis, daß ich noch nicht meiner Empfindungen Meister sei, wie ich es schon wähnte! Nun wollt' ich nimmer zaudern und that im Stillen einen Schwur, auszuführen, was ich mir vorgenommen! Ich habe meinen Schwur gelöst. Möge

meine Seele damit gerettet sein — mich bedünkt, es sei Dem so. Denn ich konnte Euch entsagen — doch Euer Verachtung, die noch jedem frevelhaften Gedanken folgte, und wär er noch so geheim — werd' ich nicht ertragen wollen — Das rettet mich!“

Ihr Antlitz, überhaucht von Gottesvertrauen, richtete sie empor, und ein leises, heißes Gebet des Dankes für gespendeten Muth und der Hoffnung auf künftige Ruhe entschwebte ihren Lippen.

Als sie ihren Blick wieder senkte und auf Herzog Christoph richtete, glaubte sie in das verhängnißvolle Auge eines gottgesandten Cherub zu schauen, in dem Erbarmniß und Segen mit furchtbarer Drohung des Fluches wechselte, je nachdem sie für immer allem Sündigen entsagen wolle, oder nicht.

„Gott hat Euch einen Wink gegeben,“ sagte Christoph feierlich, „und Ihr habt ihn mit seiner Gnade befolgt. Ja, Kunigunde, glaubt, was Ihr gesprochen! Wie geheim Euch treuloses Verlangen nach mir ergriffe, und Ihr hieltet der Hölle nur einen Augenblick Stand, seid versichert, daß Euch meine tiefste Verachtung trafe, wenn ich es wüßte! Aber ich weiß es, Ihr werdet von nun an ruhig werden, und mein Gebet soll Euer Schritte begleiten. Das ist ein Schild gegen den Versucher aus der Hölle, und alt erprobt und bewiesen. Die Hölle glaubt den Menschen unbewacht, daß sie ihn überraschen könnte, aber sie findet einen schützenden Engel vor dem Opfer — den Engel erflehte das Gebet des christlichen Mitbruders, daß er vom Himmel stieg.“

Lange schwiegen darauf Beide.

„Ihr gebt mir unaussprechlichen Trost,“ sprach dann Kunigunde langsam und mit sicherer Stimme, „und nur Eines möcht' ich noch von Euch wissen. Mißdeutet es nicht. Vertraut mir, wie ich Euch vertraut habe — wer weiß, kommen wir nie mehr allein zu Gespräch. Was ich wissen will, verändert meine heiligen Entschlüsse nicht. Grollt Ihr Eurem Bruder für seine größere Gewalt nicht?“

„Nein!“

„So will ich es fürerst glauben. Ihr aber sagt mir ein Anderes, Herzog Christoph. Die Ungewißheit selbst über vergangene Zeiten ist eine Qual — verkennt mich nicht und vergebt mir die Frage, ich empfinde ja, daß sie mir Gott selbst vergibt —“

„Fragt nicht!“ fiel Christoph ein.

„Doch, doch! Während ich Euch in der Stille ergeben war, wie ich nun entdeckte — habt Ihr nie Meiner gedacht?!“

Wie ein Blitz fuhr es durch Herzog Christoph's Herz.

Alle Seelengefahr Kunigundens tauchte drohender, als je vorher, empor. Schweigen war ein halbes Geständniß, Verneinung war eine Lüge — ein Ja durfte nicht von seinen Lippen — —

In dem Augenblicke half Gott.

Es erklang Hufschlag unter'm Burgthore. Die Sibonia und Sibylla riefen jauchzend: „Vater Albertus komme heim,“ und eilten aus dem nächsten Gemache.

Rasch, wie ihrer Bitte entsetzend, und in freudiger Aufregung trat Kunigunde in den Erker, öffnete das Fenster und begrüßte ihren Gemahl Albertus.

Der entgegnete den freundlich süßen Gruß, schwang sich vom Stoß, vernahm, daß Herzog Christoph da sei, und nickte ungemein beifällig. Als er die zwei Stufen zum Eingange des Schlosses emporzuschreiten wollte, hielt er wieder an, denn es wurde ihm ein Schreiben übergeben. Dazu ließ der, vor Kurzem angelommene, Bote etliche Worte fallen, die Jenen veranlassen mochten, die Kunde sogleich zu lesen. Rasch öffnete Albertus das Schreiben und überflog es. Sichtlich freudig war er überrascht. Den offenen Brief in der Hand, trat er in das Schloß und eilte zu Kunigunden, seinen Töchterlein und zu Bruder Christoph hinauf.

„Grüß' Euch Gott, Kunigunde!“ rief er, in's Gemach tretend, und mit ganzer Innigkeit sah er sich von ihr umfangen. „Wohl auf und froh, Kinder —? Willkommen zu München, Herzog Christoph! Ich wollte länger von Haus bleiben, aber es litt mich nit draußen. Sieh', da habens wir's! Treff' ich meine

ehliche Wirthin und Euch in traurem Gespräch — selb ist mir ja von Herzen lieb! 's ist aber noch etwas Großes und Bewunderliches eingetroffen, weiß Gott, könnt' ich nur ab von dem leidigen Regiment, ich zöge gerne mit!“

„Was nun?“ fragte Christoph.

„Da lest selbst!“ antwortete Albertus. „Unser Schwester-Sohn, Friedrich von Sachsen, hat sich's zu Sinn genommen und will in's heilige Land eine Pilgerfahrt thun! Da soll ein Jeder sich anschließen können, dem frommer Drang sein Herz erhebt und der von Haus und Land abkommen kann. Also schreibt er da, ob Ihr keinen Beruf fühlt, mitzuziehen?“

Herzog Christoph nahm den Brief und überlas ihn, legte ihn dann wieder zusammen und sagte mild lächelnd: „Wißt Ihr noch, Albertus, wie Ihr den Wolfgang zum Bischof machen und mich zu Carolus dem Kühnen nach Burgund schicken wolltet? Diesmal seht Ihr eine bessere Ortschaft und habt eine gute Zeit erwählt!“

„Was wollt Ihr damit sagen —?“ fiel Albertus ein, der nichts Arges mehr im Sinne führte. „Gott ist mein Zeuge, daß ich Euch gerne bei mir im Lande sehe, und so werth und lieb seid Ihr mir, daß ich Euch stets um mich haben möchte! Bleibt hie, so Euch beliebt, und unternehmt später für Euch selbst einen Pilgerzug — wir wollen froh zusammenleben, und haben wir früherhin viel und hart gestritten, sind wir jezund in Frieden beieinander — was vorüber ist, ist vorüber — und ich wüßte nichts, was unser Glück bedrohte! Also Ihr zieht nicht mit?“

„Wohl, wohl, ich zieh' mit!“ sagte Christoph. „Lange dacht' ich an ein Gleiches, und will Euch mein Vorhaben frei enthüllen. Aber mich verlangte nach einem Zeichen des Himmels, wie bald ich von hinnen sollte!“

„Das ist das Schreiben —?“

„Mag wohl eines sein!“ entgegnete Herzog Christoph. „Daß ich entschlossen sei, will ich Euch beweisen. In dieser Stunde nimmt der Bote, so diesen Brief gebracht, einen von mir entgegen —

— gestattet, daß ich bei Euch schreibe — Gott befohlen, Herzogin!“

Tags darauf machte Herzog Christoph sein Testament — darin war Herzog Albertus als sein alleiniger Erbe eingesezt — und nahm es mit nach Schongau.

Dahin ritt er aus um die dritte Stunde Nachmittags. Als er zu Schongau ankam, ordnete er Jegliches, das Testament aber stellte er dem Rath zu Handen.

Oh' drei Wochen verstrichen, war die Zeit da, sagte er dem Albertus und der Kunigunde Lebewohl und stieß zu Herzog Friedrich von Sachsen, der ihn mit der ganzen Schaar, welche sich gesammelt hatte, freudig empfing.

So zogen sie aus deutschen Landen gen Welschland bis Venedig, dort bestiegen sie Alle ein Schiff und fuhren fort und von dannen auf dem Meer. —

XV.

Ein Brief von München nach Wien —

drin Kunde vom Sebald Schreier, Martinus Kögel, Adam Kraft, vielen Wallfahrern, fürstlich und ritterlich, vom Johannes und Philipp und vom Heinrich Pirnat von wegen des großen St. Onuphrius auf dem Eiermarkt zu München.



**G**ruß in unserem Herrn Jesu Christo zum voraus, lieber herr Weinmann. Lieber freunt weil Jr dann bericht wöllt vnd ein begier zeigt, was mir der sebald schreier von nürnberg schriebe, wie das mit denen stationen beschaffen sei, so vnser freunt Mar-

tinus kögel ze nürnberg hat schaffen lassn durch den trefflich kunstreichen meister adam kraft, dem Jr ganz wolgeneigt, mag ich euch schier wunderjam vnd vnglaubliche frömmigkeit ausdauer vnd gottsfeier vermelden.

Item es schreibt mir sebalbus schreier, ich wüßt', wie der kögel zun 2ten mal in heiliges land zog vnd viel Ungemach erlitten hab, jis er dann jedweden fall unseres herrn vnd erlöfers gein golgatha aufs genauißt abgemessen, auf daß die zu nürnberg ein hochheiligen

kreuzweg hetten, sint er auf seiner ersten heimkunft das maas verloren vnd es eher nit dan zu nürnberg wahrnam. Nun aber sein dieselben stationen mit Gots hilf trefflichen vollendt vnd erbaueten mäniglich. Hett demnach Herr Martinus sein zil vnd freud gewonnen vnd zeigt sich newer Gotseifer, sint nunmehr sein der Kögel Sohn Georg gen heilig Land zög. Hett sich aber auf lang keine gelegenheit erzaigt.

Nun kann ich euch selbst melden, wie vnser trefflich vnd hochgepriesen held herzog Christoff mit curfürst Friedrich von sachsen vnd Jr vil grafen Ritter herrn vnd gebolg zum heiligen land aufbricht. Da schreibt mir der sebald schreier, der Georg kögel ziehe mit vnd wöll gefahr und vngemach erdulden, wie das sein vater erlitten. Des mögt ir euch billig verwundern vnd möchts leicht ein anderer nit unternehmen, als einziger Sohn.

Weil Jr dann sicher ein begier habt ze wissen, wer die alle seind, mit denen der jünger kögel seine pilgrimschaft antritt, kann ich euch gut bericht geben, da ich mir das verzeichnuß in genaueste copei gebracht, wie das herzog salbertus mir verstattet hat, solchem selbst daran gelegen was, die zal zu wissen. Vnd seind es die hie folgende:

curfürst Friedrich zu sachsen.	Vnd ziehn mit denen vom schwä-
herzog Christoffen von	bisch, bayrisch Adel, vnd aus
Bayrn.	franken:
Grav philipp von anhalt.	melchior adelmann.
grav Heinrich von stollberg.	caspar Spett, ritter.
grave adam von beichlingen.	bastian vor mistelbach.
Heinrich von Gera.	hans von heßberg.
Der herr von Wildenfels	jacobus von Fraunhoven.
vnd hans herr zu schwarz-	funz von rassenberg.
burg.	heinrich von schaumberg, ritter.
	degenhard pfeffinger.
	ruprecht hund.

Und aus dem sächsischen	Aber von meissen vnd thüring-
mehr:	ger adel:
marquard von Auendorf, ritter.	caspar pflug, ritter.
magnus von hahn.	haupold pflug, ritter.
hilbert von hahn.	sigmund von maltig.
hans hund landvogt zu sachsen.	hans von grensieg.
erberhart Grosig, ritter.	wilhelm von Einsiedel, ritter.

Voigtland schicket:	cunrad von maltig.
wolf von weisebach, ritter.	jörg von wurm.
cunrad Metsch, ritter.	hans von neußbach.
anshelm von Tettan, ritter.	jörg von hopfgarten, ritter.
rudolff von der plaunig, ritter.	philipp v. eberstein.
lipold von hermannsgrün,	heinrich von büнау zu teuchern,
ritter.	gen. stelzern, ritter.
hans sack.	Vnd seind dabei geistlichen
caspar v. herbig.	stands vnd gelahrten vnd
jörg von Zebig, ritter.	weiterß:
hans münch, ritter.	abte von chemig adolphus
uß von Ende, ritter.	schleunig.
nicol. v. widersperch.	sigismund pflug Thumherr
Jobst von Feilichsch, ritter.	zu meissen.
hans v. Feilichsch.	jacobus veit, quardian von
veit von kospol.	trogau.
	franz von schöpperig, laien-
	bruder.
	heistein priester.
	mathias stolz Doktor.
	martinus polichius v. meller-
	stadt des churfürsten fridrich
	Arznehdoktor.
	hans winkelbauer.
	item genannt vnser des Mar-
	tinus kögl gottsfürchtiger sohn
	georg.

Item mit vnserem Herzogen gehn viel der feinen auch Diener, feind irer 5 Mann. Dabei ist der Johannes, sein Koch, der ist ein ehrlicher mann. Der erste vor ihm wars nit vnd könnit euch viel von dem melden, wie er seinen herrn betrog — der philipp, so die Vertraud durch des herzogen wurf und sprung gewonnen, ist auch dabei. Der hat sein Dienst für ein zeit lang einem Andern geben, hat sein hausfrawen in Gots schuz gen münchen gesetzt vnd den herzog gepeten, er sollt ine mit zum hl. Grab ziehn laßn. So im auch gewillfart wurde.

Und weil ich dann weiß, wie Jr der edlen frummen kunst freund vnd irs gedeihens lust habt, auch wan einem meister guete gelegenheit wirdet, ist euch zu verkünden, wie das vnser beeder ehrnhoch vnd kunstreich Lucas Kranach mitziehet auf der fürsten geheiß, daß er jeglichen heiligen ort nach notturft und wahl der herrn aufs genauißt und best aufriß vnd verzeichnung mache.

Anmit vnd allen genannten feind nit mitgezält all diener, köch, stallmeister vnd was sonst an gebolg vnd leut von nöthen.

Item Jr kennt wol heinrich Pirmat, so mit euch herzog Christoffens halben mehr geschäft gepflogen vnd dem herzogen fest ergeben ist. Da nun er seines handels ermüdet vnd bei gueten mitteln ist, als daß er fürderhin nichts bedürftig, auch sein sinn stets mehr zum Frummen stand, daß er schier oft saget, es was ein priester an ihm verloren gangen vnd hätt nie kein wahren lust an handel gehabt, so ist nun sein frumme hausfraw Anna nach langen gott ergeben tragnen leiden seligen verstorben, sind drei tage. Da ich dann zu Imbe kam vnd trost spendet, erzeigt er sich fast fest wie ein rechten Christen wol anset vnd eröffnet mir, wie daß er lang ein vorhaben gehabt, in palästina zu wallfahrten, aber es hett seiner frawen wegen nit wol sein künden. Nun sie seligen verstorben vnd er ein freier mann geworden sei, also sei er seines vorhabens wieder eingedenk worden vnd hab da vnweiteren Entschluß gefaßt. Als er dann schon mit herzog Christoffen gesprochen vnd Im seine absicht angezaigt, vnd der ine auch freudig ermuthigt hat. Das war ehgestern vnd ist aller



ort in münchen die reb voll verwunderns, wie daß der alte Pirmat so weite fährliche reis, viel gefahr, bebrängnuß vnd widerspiel unternehm. Item siehet er das selbs wol, ist dabei in mutigem vertraun auf Gott, meint, es wär kein anders denn großes glück vnd ehr, wann ime der Allmächtige beschied, in fremden heiligem land sein tod zu schicken, anders nur seins brueders verwaistes söhnlein nit wär, daß er noch etliche jar auferziehn vnd christlich angewöhnen möcht. Also hat er sammtliches in Gottes hand gestellt, hinwieder ein frums gelübde getan. Das ist, wann er mit heil aus allen gefarn wieder geim münchen heim vnd zu seins brueders söhnlein kam, wöllt er zu ern des hl. Onuphrius ein groß gemäl an seins pflegbefohlen söhnleins haus nächst dem thalbruckerthor ober den finstern bögen mahln lassen. So Jr dann über ein jar, wie Jr schreibt gen münchen kommt vnd der pirmat ist an leben heimkommen, ob ich euch auch nimmer schrieb bis in die zeit, seht Irs dann an des Onuphrii bildnuß, so ir an eiermarkt zum rathaus geht, wann dasselb an der wand stat.

Befehl nun ich vnd sicher ir vnsern trefflich ruhmreich frummen herzog Christoffen vnd all glaubig eifrige wallfahrer in

Gottes treuen schuz vnd schirm vnd auch vns, so so viel in der zeit nit gethun mögen, vnser vielen kinder halben nit minder. Damit gehabt euch vnd Jr all wohl vnd bleib allzeit ewer dienstwilliger freund. Dat. münchen 1483 an st. quirinustag.

Andreas sluder.

Mein ehlich wirthin felicitas laßt euch christlichen gruß entpieten vnd ob Jr noch kein besorgt venedigisch kettlin zu billign preis wißt.

An vnsern lieben freunt erber fürsichtigen  
Herrn haus weinman, kaufherrn zu  
wien.

XVI.

Der letzte Brief Herzog Christophs.

**I**st Herzog Christoph mit Friedrich von Sachsen und allen Anderen, so ihnen in's heilige Land folgen wollten, seine Reise antrat, hatte er sich vorgenommen, so viel möglich von Dem in ein Büchlein zu verzeichnen, was er sonderlich Merkwürdiges sehe und erlebe. Auch hatte er sicher vor, ein oder das andere Mal Nachricht in die Heimath ergehen zu lassen,



damit Herzog Albrecht nebst der Kunigunde, und die Brüder Sigmund und Wolfgang erführen, wie er mit seine Gefährten sich befänden. Das Erste vollführte er auch, und was nun von den Aufzeichnungen erübrigt, soll Alles treulich kund werden. Von Briefen aber aus Palästina ist nichts bekannt worden, und weiß man nur von einem, den er auf dem Weg dahin, zu Siffa im Adriatischen Meere absandte, und welchem Friedrich von Sachsen

etliche Zeilen beisezte. Der Brief ist der einzige, welchen Christoph nach seinem Abgang von München heim schrieb, und in seinem Leben der letzte. Ist nicht gar lang und ganz schlicht, aber deshalb um nichts minder an Werth. Denn es erhellt daraus, wie überaus mild und verfühlich Christoph geworden sei, wie gerne er sich der Herzogin Kunigunde in frummer Weise erinnerte, und daß er doch wohl hoffte, eines Tages seine Heimat und alle Lieben wieder zu sehen.

Da es denn Gott anders fügte! —

*Brüderlich lhb vnd  
trew zu voran lhb  
pruder Ich laß ew lhb  
wagge*

Herzog Christoph's Handschrift.

Und lautet der Brief:

„Brüderlich lhb vnd trew zu voran lhb pruder Ich laß ew. lhb wyßen daß Ich von den genaden goß gesundt pyn des-glychen verhoff Ich zw gott ew. lhb auch ew. gemachel mein lhb swyster seyen auch wol mündend vnd gesundt. lhb pruder Ich schrieb ew lhb geren new mer so waiß Ich nichts psonderß dan das nit all (Wall) pruder gesundt seyndt. es ist vnß (selbst) von den genaden goß noch woll vnd mhtiglich zuegestanden. auch pht Ich ew. lhb gar freundiglich wellt ew gemachel mein freundlichen Dhnst sagen vnd Ich wyl (und) alle meyne wall pruder gar getreulich für ew lhb vnd mein lhb swyster gar getreulich phten in der Hoffnung ew peyder lhb wellen dagegen auch vnser zu gott nicht vergeßen damit vnß der allmaechtig gott mit freyden

wyder zwfam helff damit seyn ew peyder lhb auch gott pevollchen. ew lhb wellt mir auch hern puchhart von Enorning vnd Thamer hoffmayer vnd jerg von eyssenhoffen gar vest (grüßen). Ich hoff zw gott vnd dem lhbeyn Heyltum auff dem perg (Audechs) es soll vnß woll geen geben zw lhb.

acta an ertag in der jehghen pnyngst feyer mit sampt dem Tag (bei Tagesanbruch) vnd faren auff heunt mit sampt der sun auffgeen in namen goß wyder weck gott geb vnß allen prudern geluck 2c.

†  
† pruder Crystoff †  
†  
†

*Auch entsende ich bruder friderich  
meyn freuntlich dienst  
gawße mir ten ewel Gausfien meyne  
müme hi*

Handschrift Friedrichs von Sachsen.

Auch entsende ich bruder friderich meyn freuntlich dienst ew lib thu mich all hie mit ew lib beffelen allß meynem freundlichen liben vettern (mit) meyn handschrift. hilf mir got haim so kum ich wyhe ich zu sagt hab grüßet mir ew. hausfraw meyn müme.

XVII.

Aus Herzog Christoph's Pilgramsbuch.



nd seind wir demnächst vnserß Wegß weiter pilgramt vnd in ein kleines dorf kommen des Namens Sedo, nächst durch ein Uliuenfeld vnd auf ein berg angelangt. Hernach gen Rama.

Vnd in selbem Rama ist meiner Schwester sohn, Churfürst Friedrich, ein groß üblichkeit ankommen. Also

daß es vnß bedünkt, er mocht sein letztes end finden. Da half Ime der mönch mit seiner gallbittern Erzeneyntinktura. Drin seind zwo kräutlein gewesen, so ninderst an kein Ort wachsen, denn um selbigen berg, davon wir gezogen.

Vnd wußten dem pater viel Dank, er nahm aber nichts.

Item wo das klösterlin selb, was vordem des Nicodemus behausung.

Vnd seind wir von da weiter. Da ritt ein karavains vor vnß, di zog gen Damaskus. Dabei waren vil kaufherrn vni-juden on End zu sehn.

Item ich hab dem Arabier herzog oder Schech ein lang stück scharlachseiden gebn, deß was er überaus froh, vnd ein trefflichen dolch, für daß er vnß den nächsten weg erwiesen hett. Vnd was der Schech ein hübsch tapferlich sehender mann, schier von eines helden anblick vnd woll werth, daß er zum wahren glauben bekehret wurd. Davon mocht er nichts wissen. 25. Junii.

26. Junii. Vnd wie wir vnviel später auf dem kameelthier dahinritten, seind irer mer andere arabische Schech feintlich

angeruckt. Selb ließ ich mich wohl sehn, daß sie fürdaß sprengten wann sie wohl erkannten, ich sei nit allein zur Hand mit dem rosenkrantz.

Nachher zu fueß pilgramt vnd ließen etlich arminianisch bischöf auf das kameelthier sitzen, so ihre eselein fast truzig warn vnd übereins keine last tragen wöllten.

Item ist in der Gegend viel jäch gebirg vnd von einer höh ist wohl zu sehn bis Jerusalem.

Vnd da wir die hochheilige statt im angesicht hetten, was fast große rührung in jedwedem. Als daß wir als recht christglaubig niederknietten vnd des danks voll waren. Vnd kunnt ich das keinem beschreiben, wie mir zu muth was vor so viel gnad Gottes, daß ich das erschawn dürft. Nam mir auch wohl zu sinn, wie ich da allein solch seligkeit erlebte, vnd wann das meyne geprueder sehen kunnten.

Aber das ist mir alleins beschiedn vnd Gotts vnglaubliche gnad. Er wird mir meine sünden verzeichnen haben.

27. Junii. Vnd es heißt di erste pforten in der stattmauer von Jerusalem Ephraims. Dahin ließen sie vnß nit vnd di bischöf auch nit, weil wir beidertheils christenleut wärn.

Selb schuf mir nit viel ley vnd grämte mich bitterlich. Daß ich dann von herzen gerne meine gewalt gezeigt hett. Weil ich aber ein demüthiger pilgram vnd vnser herr viel meng des größten spotts erlitt, mocht ichs wohl in demut tragen. Da wir dann um di wäll zogen ins kloster St. Francisci.

D hett ich etlich zehen ritterlicher meiner kraft vnd ein mittler frigsheer, also möcht ich woll all künftigen pilgersleuten so große schmach benehmen vnd dem türckischen bluthund eine harte nuß zu beißen geben, daß er ersticket.

D du allmächtiger Gott, willst du dein trewes christenvolk in fremden banden lassen, daß ime jedwedes fußbreit zugemessen vnd dein heilige stätt ganz verkehrt wird? Raff wohl auf Fürsten vnd herrn vnd schick dein heiligen Zorn über das volk. Da will

ich nit fern sein, wann ich deinen heiligen willen ersch und das meinige wohl verrichten, so vil du mir zeug verliehen.

— — und was di mönch sagten und vorlasen von der heiligen statt und jedweder Ortschaft darin, was wohl danks werth. Da hab ich im anderen büchlein das mehrst in copey bracht. Deß mag hinfür ein anderer fürstlich frummer pilgram wieder nutz haben in künftiger zeit.

Item aber di statt liegt mitten in der welt und gleichet fürwahr einer kron, so auf einer steinigen höch liegt. Und seind



Jerusalem.

vil jähe Abgäng und thäler zu sehn und rings wieder mehr berg, als da ist der öhlberg an thal Josaphat, der des anstoßens, dazwischen das thal Gehimon — —

— — und zaln di herrn zu rhobis vil steuer an dasselbig franziskaner kloster, di pilgram beßgleichen. Demnach wär da gueter stand und vermeintlich kein mangel. Wann aber das kein bleibens und sicherheit hett, weil gar öftermalen das türkenvolk anruckt und die frummen mönch ausraubt.

Und von selbigem kloster schaut einer all über Jerusalem. Da ich da stund und hinsah, dacht ich, was schier gar vil wort

und bitt ich schon zu Gott in himmel gericht, daß er seine hilf sollte senden. Ist ja der schand und schmach genug und sollte es keins Aufregens bedürfen, als da tag für tag vor aller menschen augen stat, daß des Herrn heilig grab in vnglaubiger Christenfeint handen ist. Das sei mir aber gut manung und will nit saumen, selber einen starken ruf über alle lande ergehn zu lassen, daß sie mit mir anher ziehn, di türkischen hundt zu vertreiben.

28. Junii. An dem heuntigen tag gingen wir zu heiligen grab's kirchen wallfahrten. Da hetten wir dort und auf dem hinweg gar vieles gesehn, das zu schreiben schier zu vil und wir alles mit frummem sinn bedachten und ermassen.

— — und ist der berg Sion gen osten zur hand. Der pfad aber ist nidewärts, fast steinig und nit gar breit, so es ein weniges am calvarienberg hinaugeht.

Alldort ist die richtstatt gewesen und außershalb Jerusalem. Und hätt Hadrianus der heidnischen liebgöttin ein lästerlich weltlich bildnuß gesezt. Aber dy heilige Helena hat mit starker hand das heidenthum zerstört und ein herrlich kloster gestift, so den berg und mehr ort einschließt.

Item zur linken anf einem steinfelsen ist eine kapell. An demselben ort wollt Abraham seinen sohn Izaak opfern. Auf selbige Kapell hat sorg ein briesler aus abhssinia.

Item wann ein christglaubentlicher pilgram kummt, muß er den feindten Christi 10 Soldani reichen. Selb macht ain große summa des jars und versperren zu mancher zeit di thür. Da dann fast schwer einzukommen ist, bis das vorgelegte Sigill abgenommen ist und verlangen dann zwiefaches gelb.

Und seind dort sieben strik zu den sieben glocken. Wer da mit einem von den sieben setten, so da wohnen, reden will, da wird dem von der sekt seine glock geläut und kommen. Weibe an einem gitterfenster zu einander — —

Item und gewannen wir vil ablaß von ort zu ort bis wir zum heiligen Grab gelangten.

Da möcht kein menschliche lez verkünden, was tiefer schmerz, betrübniß vnd zoren über das judenvolk vnd di türkschen erstekt, hinwieder wonne in eines christlichen mannes herz herfürbringt, vnd was tief ergriffen er wird bei vil tausend zäehr' vnd seufzern, bei unfägllicher reu, frummer gelöbniß vnd besten vorsätzen all derer, so da hinwallen vnd knien davor, bedenkend, wo sie nun seien vnd was sy sehn dürften.

O herr, was ist ein grab für irdische eitelkeit vnd schänden hochmuth, vnd ermahnt vns wohl, was hinfällig vnd verwerflich aller weltliche glanz vnd hoheit! Also wie bist du erst im beispiel vorangegangen, so doch dein Weisheit, gewalt vnd Größe wahr vnd ewig alleinig besteht vnd nichts außer ihr! Was ist da all vnser leid auff erden, wo vns nichts plagt, denn selbstgeschaffener hochmuth, böse begierde, vnd keiner das leid will tragen, was im dein wille vnd Prüfungh auflegt. Hinwieder du aus deiner herrlichkeit in di armut stiegest, aus deiner allmacht in die unterwerfung vnd kümmerniß vnd in di marter des todes am kreuz, wie ein großer übelthäter, daß du für vns starbst in der Niedrigkeit, vns ein beispiel, vnd erstandest von den todten, zum schrecken deiner feinde vnd den Gläubigen zur Boune vnd trostlicher Vrständ ihrer selbst.

Item es ist das glormwürdige grab gen Norden einer ellen hoch vnd gleich einem altar gmacht, darin irer mehr nit denn drei knien mögen vnd seynd da di wänd ganz schwarz von rauch — — —

— — — —  
— — — —

— vnd beim Eingang ist der stain, da Joseph von Arimathæa vnd nicodemus des Herrn vnd Heilands leichnamb gesalbt haben.

Wieder ist vnfern des gotfried vnd Balbuins grabliegerschaft, so beede die ersten christlichen Kunig von Jerusalem waren.

Vnd ist der stainfelsen zu sehen, drin Adam, des ersten menschen haupt erfunden ward vnd was dahin gesezt worden vor vndencklich langer Zeit.

Item der aufgang zu Galbaria, da seind mehre kapellen — — — vnd wo unser Heiland gelitten, da ist zunächst ein altes zerfallenes gemäur vnd am selbigen ort ein felschen vnd gleich wie ein altar vnd wohl mit marmelstain besetzt. Da erkennt ein jeder, wo des Herren kreuz stand. Vnd ist da vil treffliche zier.

Da was ich wieder vnd meiner Schwester sohn vnd alle so dabei waren, fast zertnirscht, daß wir vns schier nit genug beten kunten vnd gingen uns vor hocher rührung die augen vber.

Vnd ist zur linken vnd rechten ein kreuz, wo die schwächer hängen.

Item selbigen Ort haben di Georgiani innen vnd seynd derer briester fast arm. Da brennen ob dem altar stetigs 46 Ampeln.

Wieder ist da ein viereck Kapellein, all bunt vnd handsam geziert. Dasselbst darf keiner dann mit bloß Fuesen auftreten. Vnd ist dort vnser Herr Christ an das leidenskreuz geheftet worden. In dem Kapellein brennen Tag vnd Nacht — — — — vnd sah auch den ort, an dem die allerfeligste Junckfraw mit dem johannes gewesen, als sie der Herr einander befaht.

Vnd ist von da der wahrhafte aufgang zum Tempel der Auferstehung vnd des + + + Grabes. Selb gepäu ist fast rund vnd herrlich anzuschawen mit großen marmelsaulen vnd zu obrist vnd unten mit einem kloster. Darin seynd vnterschiedliche kapellen für die Abissyni, Jakobser vnd die Coptischen, so eine stainhöhl inne haben. Darin ist Joseph von Arimathia grab. Item für die Georgianer vnd Maroniten.

Vnd im obern theil seynd die Armenty vnd zur linken dy lateiner.

— Wieder seind da schöne gemäl von gueten heiligen, mehr Kaisers Constantini vnd seiner mütter stifterin. Aber ist di decke ganz köstlich von eitel cedernholzgebälk, so di kuppel tragt.

Vnd der stain, drauf der engel geseffen, da er den frauen des Herrn Christi Vrständ verkündiget, ist 108 schritt vom Galbarienberg.

Vnd ich sah den ort, wo vnser Herr sein offenbarung an Maria Magdalena gethan, vnd wo er seine allerseeligste mutter getröstet.

Aber sah ich die saul, daran vnser Herr Jesus gebunden was. Dy ist von marmelstein, fast schwarz vnd sieht jedweder glaubige Christ seines allerheiligsten bluetes spur vnd zeichen.

Vnd ist zur rechten der Kreuzaltar vnd ein theil des heiligen kreuzes, daran das gottlose judenwolf den Heiland der welt geheftet hat.

O Herr, erhell ine die augen, daß sie ihre schuld erkennen!

Sah auch di schrift ob dem kreuz vnd ich was, wo sie um des Herrn gewand würffelten.

Aber ist in dem Teil ein ort, so nimmer trocken wird.

Item ich sahe st. Helena's Kapell vnd den stain, darauf sie gefessen, als sy um das heilige kreuz graben ließ. Selbiger ort ist fast tief vnter der erden.

29. Junii. Vnd heunt schlug einer wohl bekannt Heinrich von schauenburg, so vor vns in Jerusalem zum ritter geschlagen was, Fridericum meins Schwähers sohn zu ritter vnd schlug der wyder selbst Ir fünf zu rittern. Item es ist einer bei vns, namenß georg kögel von nürnberg, des Vater die fäll vnserß herrn vnd heilandes bis golgatha abgemessen hat auf schritt läng.

2. Julii. Vnd heunt feind wir von der hochheiligen statt Jerusalem ab vnd heimwärts gezogen.

3. Julii. Vnd heunt auf eine halbe Tagreis von Jerusalem gewunn ich churfürst Friedrichen die freiheit und errettet ihn vom verderben aus einem Weberfall. Item er hätt sich von vns ohne Sorg geschieden. Das sah ein Türk vnd thät ein groß geschrey erheben, daß ihrer schier an die dreißig anructen, mit meines schwähers sohn ihr gespött zu treiben. Vnd ich das sehn von der weite, wohl auf, vnd schrei: was wöllt ihr, verflucht türckisch Bluthundt? Wöllt etwan ihr ungläubig gesind einen frunnen

deutschen fürsten anfassen. Da lachten sie drob. Ich aber: das mag euch das mehr nit frommen! Vnd über stoß vnd gestain auf sy zu, daß das roß vnter mir brach. Dann ich mich auferischen vnd lauf auf sy zu. Da ruckt ein theil auf mich ein. Vnter di warf ich zween stain, einen schuch lang und hoch heweden, di trafen di fürnehmsten, daß sie vom roß stürzten, vnd weiters vnter di andern. Vnd als wir zusammentrafen, ließ ich mein schwert walten, daß sy entflohen vnd auf den andern theil zu ritten, der schneidt dem friedrich wol den Weg ab, daß er zur flucht sich wendt, vnd schoßen ime nach vnd auf mich von weiten beßgleichen. Das acht ich nit vnd lauf, daß ich meins lebens nit so rannte. Wie ich dann herankomm, hätten sie den vmb einen hügel gejagt, daß ich ine nit sehn kunnt. Zwo aber waren hinter einem erdwall vnd wollten auf mich mit pfeilen schießen. Di schlug ich mit zwo Streichen auseinander vnd lauf weiter, gleich an vnd auf den Abhang, daß mir der schweiß herabließ. Vnd seh durch ein lücken meines schwähers sohn, der hett sich auf hocheß Felsengestain an einer Cysterna salvirt, da wollten die türckischen nach vnd schreyen voll muth, weil sie sich mit Ime allein dunkten. Auf dieß ich gleich einen saß vnd wieder einen vnd hinab durchs dornesträuch vnd ruf: ich komm! Weil dann der Friedrich meine stimm vernahm, aber nichts sah, glaubte er, ich sei nit auf der spur vnd rief: Christoph, hie! Christoph, hie! Ich auf das einen sprung weitaus und schrei: hie ist Christoph! vnd schlag wie das Wetter drein, daß ich schier selber verwundet was, so slog mir das schwert im Ringstreich, vnd thet ich einen mächtigen saß von einem Ort zum andern. Da sie das ersachen vnd ich irer wieder drey an unterschiedlichem Ort erschlug vnd sie meinen namen mehr hörten, erhoben die anderen ein greulich geschrey vnd rannten mit ausruf meins Namens davon, deren mochten mer nimmer sein, denn irer sein zwölfe an der zahl. Wie mir dann meins schwähers sohn dankte, sag ich zu Ime, das verflucht Türkenwolf hett wol vermeint, ich wöllt es halten heimwärts, wie auf der Hinfahrt vnd Pilgramschaft. Da litt ich

*Wesphal*

wol und thät meine gewalt weiter mit nutzen, denn zu Drohung. Wann aber nun die türkischen glaubten, bei dem bleibts und sei nit so fast auff und gelenk, als die mähr zu ihnen drung, möchten sie etwan ein widerspiel erfahren. Und vermeintlich, jedes Christenmenschen herz zu erfreuen und das meine, so ich türkischer Bluthundt erschlug, so vil ich irer ansichtig wurd, wann sie uns hinterhalt stellen und überfallen wöllten.

Beber das gefecht und hin und her was mir großer Durst antommen, daß ich mich an der Cistern niederkniet und in meine sturmhaub wasser schöpf und trinks begierig. Da ich das getan, überzog mich ein großer Frost und was um das Herz gar beklommen, daß ich schier vermeinte, ich hätt in mein Tod getrunken und dacht es wär aus mit mir. Da ist mir nun dannoch wieder anscheinens besser zu nut worden.

6. Julii. Das Webl hett sich noch nit ganz verloren und Dr. Pollichius hilfft nit. Zu Rhodis bei den Johannitern möcht ich etwan hilf finden, da seynd irer treffliche doctores. Aber es mißfallt mir schwer, daselbst zu lauden. Sint ich vernommen, der großmeister sei ein graf von werdenberg und ein bruder zur gräfin Martha von Abensberg, der wir den Niclas von Abensberg erschlagen.

9. Julii. Und weil mir der candierwein ein guts zu thun bedünkt, trank ich deß genug und nahm ein kaltes bad. Das rafft mir groß hitz und frost auf, wallet all mein blut und macht mich gleichauf auch schwach an ein Tag, als hätt ich den Zaubrertrank wieder. Ist nun gleichwol verziechend und will sich etwan new bessern, aber fast vil nit. Oder soll ich da nymmer in mein heimat gelangen und meines tods in fremden landten sterben? —

Sett traum beßer des Dr. Martini Pollichii abwehr befolgt, so den Friedrich mit finen wortn vom bad zurückscheucht, so der desselbigen candierweins bei gesundem Leib ueberviel getrunken hett und in der hitz zum wasser wöllt. Ich aber dachts ein remedium, das hat mir ein armenier angeraten und nimn selbs bad und hettts beßer lau — — —

XVIII.

Herzog  
Christoph's Tod  
und Begräbniß.



Es war im Magdalenen-Kloster auf der Insel Rhodus — um die siebente Abendstunde des Himmelfahrtstages Maria.

Offen stand das hohe, gewölbte Fenster.

Das war umwuchert von gülden grün blinkendem Nebenlaub und sinnigen Schlingpflanzen voll Blüthen und Blumen. Die wiegten leise hin und her in den entzückend milden Lüften und kosteten in träumerischer Berührung mit den holden Geschwistern, die vom roth marmornen Gesimse zu ihnen auffahen aus tief smaragdfarbenem Blättergewühl.

Da lugte züchtig empor, zur Seite der Aloe, eine Schaar Veilchen. Die waren überragt von wunderbar schönen, hundertblättrigen Rosen, Lilien und zartem Polyanthus mit feinen aberhundert Glöcklein — drüber erhob sich in Anmuth die Selandria, und über Alle hinweg sahen die Datura mit ihren großen, weißen Glocken — und eine Passionsblume. Die beugte sich wehmüthig in das Gemach herein. Die Glocken der Datura aber neigten sich hinaus, als wollten sie den Abendsegen läuten über alle Bäume, Pflanzen und Früchte im Klostergarten.

In dem schwangen sich Palmen, Platanen und Cedern empor. Unweit davon lehnte eine schimmernde Weißbuche, umschlungen von feurigem Granat und fein duftiger Anona. Nächst mit weitgewölbtem Blätterkroon, über Myrtengesträuch hinweg, erhob sich die Banane aus riesigem Cactus — und in unzähliger, viel herrlich duftender Blumen und Blüten Mitte standen am schneeweißen Marmorbrunn, daraus leise plätschernd ein segensreicher Quell sprang — vier Bäume mit dunkelgrünem Gelaube.

Darin schwebten glühguldene Orangen und Citronen.

Dort und da eilte, schillernd, wie ein Opal, die Nixe des Morgenlandes dahin. Um Balsamgestäube oder am Rande der blaffen Wachsbume wankt' und taumelte in trunkenen Luft des Daseins ein Falter mit purpurenen Schwingen, oder blauen, wie von reinstem Lazur. Da sog er in Wonne, bis er weiter wiegte und wallte und taumelte über Blüth' und Blumen und Früchte hinweg, hinaus in die Landschaft und gegen das leuchtende Meer.

Zu dem senkte sich die Sonne darnieder, selbst in einem Meer von Gluth — und weit draußen einher und dannen schwannten die Schiffe mit rothstrahlenden Segeln.

So war es. Friedlich selig weitaus und in der Nähe allüberall in Gottes herrlicher Natur. Und dennoch wieder allüberall, als hauchte ein Seufzen der Wehmuth dahin.

Es war so schön ringsum. Und aus der schönen Welt sollte Christoph scheiden! Also war's ihm beschieden, und seine Zeit war gekommen.

Heiß wurde für ihn gebetet von frommer Menge da unten im Klostergarten. In dem knieten sie unter Palmen, Platanen und Cedern, an der schimmernden Weißbuche mit dem feurigen Granat und der dufthauchenden Anona, die Eiben, das Haupt gesenkt auf die gefalteten Hände in leisem Flehen, die Anderen beteten vernehmbar. Und oft setzten die Eiben ab und die Anderen, den Blick schen emporrychtend zum hohen, spitzbogigen Fenster — draus ihre großen, weißen Glocken die Natura beugte, und

dran die Passionsblume wehmüthig ihr Haupt zum weiten Gemache hineinsenkte, darin das Sterbelager. — —

An dem stand Georg, Graf von Werdenberg, der Johanner Grobmeister. Die Ritter des Ordens zu Rhodus, viele ehrwürdige Männer der Kirche und Die, so Herzog Christoph begleitet hatten, alle Die standen trauervoll umher in weitem Kreise.

Friedrich von Sachsen und die Seinen waren nicht dabei. Die zogen schon der Heimat zu.

„Wie ist Euch, hoher Herr —?“ Und leise über Herzog Christoph darnieder beugte sich der Grobmeister.

Es erfolgte keine Antwort.

Den Arm auf den Pfühl gestützt, auf der Brust ein schlichtes Kreuz mit einem rothen Band umwunden, lehnte Herzog Christoph da, und seine Seele war sichtlich in tiefster Beschaulichkeit versenkt. Noch eine Weile, dann erhob er sein Haupt ein wenig und sagte:

„Das war ein weiter Blick, den Gott mir thun ließ, und Vieles hab' ich gesehen und erkannt, was ich Euch nicht sagen und deuten kann. Mein Ende aber ist nahe. Und somit Euch Allen, Allen Dank, die Ihr bei mir aussharret, bis ich aufgelöst bin!“

Langsam ließ er den Blick umherstreifen und nickte, als wolle er von Allen und Jedem im Einzelnen Abschied nehmen. Drauf richtete er seinen Blick zum Grobmeister und sah ihm mit großer Innigkeit in das thränenfeuchte Auge.

„Euch meinen heißesten Dank,“ sagte er, „Euch, der sich so edel an mir rächt!“

„Ich hab' voreinst Euerer Schwester Gemahl, den Grafen von Alvensberg, in Rache überfallen, daß er erlag.“

„O, wie wunderbar sind Gottes Wege! Dies geschah durch mich, und nun führte er mich zu Euch, der Ihr so gerechten Groll im Herzen tragen könntet.“

„Ihr aber verzieht mir, nahmt mich auf in meines Leibes Schwachheit und pflegtet Mein in väterlicher Sorge!“

„Glaubt mir, tief hab' ich's von je empfunden, ich hätt' mich nicht rächen sollen — denn Verzeihung ist des Christen heiliges Gebot. Ich that Buße. Aber Gott wollte, daß ich meine Schuld, deren ich gar bald und nach kurzer Siegesfreude bewußt ward, daß ich sie nicht allein des Priesters Ohr anvertraue — ich sollte sie laut und offen bekennen, auch vor anderen Mitmenschen.“

„Das thu' ich nun vor Euch Allen.“

Er schwieg eine Weile. Dann fuhr er fort:

„Ich lag da bei wachen Sinnen. Doch träumte ich. Und mir war, als sei meinem sterblichen Aug' keine Grenze gesetzt und kein Ziel, so daß ich zu sehen vermöchte in die weiteste Ferne.“

„Da war mir, als säh' ich in deutsche Gaue, gen das Land ob der Güns und in Kaiser Friedrichs Pfalz zu Linz.“

„Da erkannte ich ihn, wie er auf seinem Pfühle lag, abgeblaßt und erschöpft von schweren Leiden, die er überstanden. Ich sah, wie er begierig nach Kühlung auf eiskalte erfrischende Früchte in goldener Schale deutete. Die wollten sie ihm nicht geben, bis er zürnend Gehorsam forderte. Da nahm er die Früchte zu sich und aß — und hat seinen Tod zu sich gegessen. Den seh ich' unwandelbar voraus. An Sanct Sebald's Tag kommend wird er sterben.“

„Sein viel herrlicher Sohn Maximilian wird Kaiser.“

„Ihm aber ist nicht vergönnt, des Vaters Augen zuzudrücken, denn er ist zu Tunspruch — und ahnt nicht, was dem Kaiser und Vater bevorsteht.“

In heiliger Befremdung wandte der Großmeister sein Antlitz rings auf Alle. Wieder nach einer Weile fuhr Herzog Christoph fort:

„Ich hab' meine Schuld am Abensberger bekannt. Nicht minder bereu' ich den Zwist mit meinem Bruder.“

„Wohl trieb mich nicht eitle Herrschbegier. Vielmehr folgte ich dem Rufe meines Rechtes.“

„Doch besser, hätt' ich's nicht geltend gemacht. Viel Blut ist geflossen, das wär' anders nicht geflossen — und viel mehr Segen entspricht, wo Einer das Regiment hat, statt ihrer Zwei.“

„Und sie wird kommen die Zeit, wo kein Brüderzwist mehr waltet, wo Einer als der Herr erkannt wird, wie Kaiser Ludwig es geboten.“

Er richtete das Auge zu seinen Waffen. Die hingen ihm gegenüber an der Wand. Und er verlangte sein Schwert.

Behmüthig sah er es an und sprach:

„Was Großes nahm ich mir vor, und was Weniges doch zur Ehre Gottes vermochte mein Arm zu vollführen!“

„Als ich Das erkannte, ein Zeichen gewann und mich aufmachte, der Ungläubigen unheiliges Walten zu prüfen, auf daß ich dann wiederkehre, meinen Ruf in deutschen Landen erschallen zu lassen und mit Heeresmacht heranzuziehen, des Erlösers Grab zu befreien — mindestens ein Beispiel zu geben, daß der Menschen Eifer neu erwache — da vermeinte ich wohl, ich sei ausersahen, und recht hätt' ich das Zeichen verstanden und erfaßt.“

„Aber es war anders zu deuten.“

„Ich sollte fort, gegönnt sollte mir sein, die heilige Stätte zu betreten. Aber heim sollte ich nimmer, und mein Ruf sollte verhallen in engen Haus des Grabes Meiner selbst. Hieher war mir beschieden, zu flüchten, zu Euch — daß ich ein Anderes erkennen möge, als meines vermessenen Wunsches und Wahnes Erfüllung.“

„Erkennen sollte ich, daß ich mich selbst reinigen müsse von Schuld, statt so viel tausend Anderer Schuld zu bestrafen.“

„Des Christen Herz ist wie des Heilands Grab. Draus will er siegreich von Ewig zu Ewig erstehen. Also soll ihm keine Schuld nahen. Wer aber sein eigen Heiligthum befleckt, wie soll er rächen den Frevel der Ungläubigen am Heiligthum Aller?“

Er stützte sich auf das Schwert und fuhr fort, indem er sich zu den Deutschen wandte:

„Wenn ich nimmer unter Euch und todt bin, so nehmt meine Waffen zu Euch und bringt sie heim in mein vielgeliebtes Land Bayern. Sie mögen bewahrt werden zum Andenken an mich in Gutem — und in Bösem. Das Gute sollen sie thun, das Böse aber sollen sie lassen! Das Gute aber liegt so nahe — und das wird so leicht verkannt und übersehen. Möcht' ihr Auge darauf haften, auf daß sie nichts Böses vollbringen!“

Noch einen Blick sandte er auf die Waffen an der Wand und lange ließ er ihn auf seinem Schilde haften.

Ein kaum sichtbares Lächeln umzog seine Lippen.

„Mich bedünkt, ich sehe in kommende, minder rauhe Zeiten und seh' den Schild amnoch in Ehren, so daß mancher Edle, so zu Sankt Georgen schwört, auf ihm seinen Eid ablegt!“

Lange schwieg er dann und versank in tiefes Sinnen.

„Was wundersam friedreiche — oder thatenlose Zeiten werden das sein —!“ lispelte er.

Uebereins richtete er sich mühsam, auf des Großmeisters Arm und sein Schwert gestützt, empor und verließ das Lager.

„Lasset uns beten!“

Mit des Großmeisters Hilfe kniete er nieder, und Alle rings thaten desgleichen. Dann sprach er, die rechte Hand auf dem Herzen, die Linke auf dem Griffe des Schwertes, und seinen Blick gegen Himmel gerichtet:

„Mein Gott und Herr! Einst kniete ich in voller Lebenskraft vor einer hold frommen Frauen Sterbelager und betete zu Dir mit Muth. Denn ich war mir keiner Sünde und böser Neigung bewußt.

„Hat Dein allsehend Auge dennoch einen Fehl erkannt, so vergib Du mir! Denn ich bereue All' und Jedes, was Dir nicht zu Gefallen ist, und wär' es in der Menschen Auge rein, wie der Sonne Licht!

„Und ich seh' auch zurück auf meine heißgeliebte Mutter!

„Das thu' ich mit viel Kummer und Gram. Denn oft hat sie geseufzt um mich. Wohl sprach sie mir in allem Streit

das Recht zu, und ohne Schmerz kein Streit. Aber hätt' ich entsagt, wär' ihr minder Gram erwachsen!

„Weit von da liegt sie, zur Seite meines Vaters, dem ich sein Grab mit eigener Hand zudeckte, als ich ein Jüngling war. Bei denen Zweien und meinem Bruder Johannes dacht' ich einst zu ruhen auf dem heiligen Berg Andechs. Du hast es mir versagt, und auf fernem Eiland ist meine Stätte. Dein Wille geschehe. In Demuth nehm' ich an Deine Fügung — und heißen Dank sag' ich Dir, o Gott, daß ich sie, von Denen ferne ich sterbe — daß ich sie nennen durfte, Vater und Mutter!

„Denn sie haben mich gelehrt von früher Kindheit an Dein ewig heiliges Wort, und zu thun, wie einem Christen ziemt. Das haben sie eingepflanzt und gesenkt in mein Herz mit Liebe und ausdauernd treuem Eifer. Und jedwedes Fädelin, so meine Seele an das Heilige und Wahre knüpfte, das ist erstarkt worden und recht gekräftigt nur durch ihr unablässig Walten und Mahnen — auf daß Du in Huld auf mich sähest, und ich in Demuth zu Dir! Sie haben mich gelehrt, zu streben nach dem Guten und der Menschen Liebe zu stellen über ihre Furcht vor mir. Also dank' ich ihnen Alles, was Weniges vor Deinen Augen Gerechtigkeit finden kann — all' Anderes, was Dir mißfällt, ist geschehen im Vergessen ihrer Mahnung und aus meinem eigenen Willen!

„So trag' ich kein Verdienst, aber ich trage all' meiner Sünden Schuld. Das bekenn' ich vor Dir, o mein Gott!“ —

In leises Schluchzen brachen Alle ringsum aus. Seine Diener, der Philipp und der Johannes, zumeist. Denen wollte es schier das Herz abstoßen vor stillem Schluchzen. Das entging ihm nicht. An des Großmeisters Arm richtete er sich auf, dankte all' seinen Dienern für ihre Lieb' und Treu' und für viel sichtbaren Schmerz. Den Philipp und den Johannes aber entbot er zu sich her. Ein sanftes Lächeln des Wohlwollens überzog sein Antlitz, als Jene näher traten, und er sagte:

„Johannes, nun sind wir zu Ende mit Tafel und Rittergezech — und mit Gejaid, Ringen, Werfen und Springen auch so viel. Siehst du, Philipp! Aber das Alles ist eitel irdisches Werk und nun gar wenigen Werthes vor meinen Augen. Nur so viel lacht mich an aus der vergangenen Zeit, daß mir Gott vergönnt, auch Euch zwo treue Diener um mich zu sehen, die ich leider so wenige Jahre mein nannte!

„Was Euch dienlich sein mag zu Leiblichem Wohle, dafür hab' ich gesorgt. Euerer Seele Heil stell' ich Euch als guten Christen zu eigenen Händen, und nichts vermag ich, als ein armer sterblicher Mann, denn Euch meinen Scheidesegen zu geben. Den nehmt hin, Ihr Biedere, Treue — Gott sei bei Euch und lasse Euch nie auf die Pfade des Bösen gerathen. Das gilt auch sonderlich deiner Gertraud, mein Philipp!“

Er lehnte das Schwert weg und legte ihnen die Hände auf.

„Rehrt heim und bringt meinen Segen auch den Brüdern, der Herzogin Kunigunde, ihren Kindern und all' Anderen. Meinem Bruder, dem Herzog Albertus, sagt, ich hätte ihm Alles verziehen, was er mir angethan. Er möge mir hinwieder nichts in der Erinnerung nachtragen. Sagt ihm, ich hätt' ihn wohl gerne noch gesehen und meine anderen lieben Brüder auch, den Sigmund und Wolfgang. Aber es soll ja nicht sein. Und meine Freunde, den Parcival von Buchberg und den Sigenheimer, seh' ich auch hienieden nimmer. Grüßt sie mir Alle recht von Herzen — und so Alle, von denen Ihr wißt, daß sie mich liebten, wo Ihr sie trifft, oder wo sie selbst nach mir fragen!

„Und allen meinen Feinden vergebe ich.

„Freund und Feind aber sagt Eines. Das ist, meine größte Kraft sei der Glaube gewesen — und nun ist er mein bester Trost. Daran sollen sie sich erinnern, wann sie zu München hintreten unter's Orgelhaus zu Unser Lieb Frauen und sehen den Stein und die Spur meiner Ferse, so der Jörg von Halsbach tiefer eingrub. Da sollen sie nicht so fast stehen im Gedäch-

nisse meiner irdischen Gewalt, als vielmehr im Ermessen der Gütlichkeit alles Weltlichen — und des alleinigen Bestehens des Göttlichen! Da sollen sie bester Entschlüsse voll werden, den Stein zu frommer Mahnung dienen lassen — und sich und den Ihren den Glauben tiefer und tiefer in die Herzen graben, in jedwedem derselben die Spur wohl zu finden ist!

„Das sagt und verkündet — und nun das Letzte!“ lispelte er.

Es schwand eine Weile dahin, und sichtlich kämpfte er, ob er sprechen sollte oder nicht. Wie fragend, richtete er sein Auge gegen Himmel. Allmählich verschwand der tiefe Ernst auf seiner Stirne, und Jeder glaubte, in seinem Auge zu lesen, er habe des Himmels Zustimmung zu Dem gewonnen, was er sagen wolle oder thun.

Herzog Christoph aber entblößte seinen linken Arm ein Weniges.

Da zeigte sich, daß er ein kostbar güldenes, mit Edelstein reich besetztes Armband trage, wie das Keiner vermuthet hatte. Dies Armband nahm er ab und sagte zum Johannes und Philipp:

„Das Kreuzlein, so ich da auf meiner Brust trage, nehmt nicht von mir und gebt mir's mit in mein Grab! Dies Armband aber bringt der treuen, edlen Gemahlin meines Bruders Albertus, der Herzogin Kunigunde! Sagt ihr, ich hätte es bewahrt in Erinnerung an die frohe Jugendzeit, in der sie es mir beim Turnier zu Wien gegeben. Da sei es ein lustsam übermüthiger, doch leichter Sieg gewesen. Nun schenkte ich es ihr zurück in Mitte eines schweren Streites!

„Und sagt ihr, die Worte, so sie in München am Erker gesprochen in so vielem Vertrauen — die seien mir tief zu Herzen gegangen, und tiefer, als ich hätte sagen können!

„Was ich aber gesprochen, das sei wahr gewesen, und kein Groll und Widerwille habe dazumal mehr in meinem Herzen gegen meinen Bruder gewaltet — und ohne Groll und Widerwille schiebe ich von hinnen!

„So möchte sie Meiner im Gebete gedenken, wie auch ich bei Lebzeiten für ihr leibliches Wohl und das ihrer Seele betete!“

Er ließ das Armband in der Diener Hände sinken und lehnte sich in des Großmeisters Arm ein wenig zurück. Ganz bleich waren seine Wangen, und so lehnte er lange regungslos.

Dann plötzlich erbehte er sichtlich.

„Mein Gott!“ lallte der Großmeister und wollte ihn auf den Pfuhl niederlassen. Aber Herzog Christoph widerstrebte, in letzter Kraft raffte er sich empor, griff zitternd nach seinem Schwerte, darauf stützte er sich mit der Rechten — mit dem linken Arme lehnte er an des Großmeisters Schulter — zum Himmel sah er und flehte mit gebrochener Stimme:

„O Herr und Gott, Deiner Erbarmniß empfehle ich — meine Seele — o sende mir einen Strahl — der Hoffnung — daß ich zu Dir — komme!“

Da war's in seinen Augen, als sähen und erschauten sie der Bitte zwiefache Erfüllung — um Christoph's Mund spielte ein unaussprechlich glückseliges Lächeln, und wie gehaucht flüsterete es von seinen Lippen:

„O Geist meines Vaters — meine Mutter Anna — mein Bruder — und du — Margareth — o du süßes Traumbild — meiner Jugend — Ihr — Ihr schwebt vereint darnieder — zu mir — und winkt — — —“

Ich komme — ich komme —!“

Noch ein Seufzer — und er sank zurück an des Großmeisters Brust. Fest gestützt stand das Schwert. Das hatte die Rechte im Tode nicht verlassen.

„Herzog Christoph ist nicht mehr“ — erging's in wehmüthigster Klage — „du edler Held, so früh mußt du scheiden!“

Und Alle drängten sich hin. Ergrauten Männern rannen Thränen über die Wangen.

Auch ihm, der da lehnte. Zwei lichte Zähren flossen langsam darnieder — und der Sonne letzter Strahl traf sein verklärtes Antlitz.

So war's voreinst bei der Margareth von Sigenheim.

\* \* \*

Zwei Tage lang ruhte die irdische Hülle des Geschiedenen im großen Rittersaale des Magdalenen-Klosters. Der Saal war schwarz ausgeschlagen und einhundert Wachslichter brannten Tag und Nacht um den Sarg.

Da war großes Leid unter den Menschen auf der Insel Rhodus unter Hoch und Nieder, und Alles zog herbei, Herzog Christoph zum Grabe zu geleiten, der Ritter Zier, den Ruhm der deutschen Lande.

Tags darauf um die dritte Nachmittagsstunde wallte der Trauerzug zur Kirche Sanct Anton's, darin Herzog Christoph seine letzte Ruhestätte finden sollte.

Zuvörderst schritt ein Trauerherold.

Hinter demselben trug ein Ritter das bayerische Panier.

Das war mit einem Tauerflor umzogen.

Drauf kam eine große Zahl Geistlicher. Von Denen sangen ihrer Zwanzig einen erhabenen Gesang. Der wechselte ab mit trauervoller Weise von neun Posaunen. Drauf folgten zwölf Jungfrauen von Rhodus.

Die streuten Asten und Lilien auf den Pfad.

Nächst kam der Sarg. Der war mit einem schwarzsammtenen, schwer mit Gold versetzten, Bahrtuche bedeckt. Zu Haupten waren Herzog Christoph's Schwert, Helm und Schild zu sehen. Die waren gekrönt mit zwei herrlichen Kronen von Lorbeern und von Myrten und mit viel reichen Gewinden von wunderschönen Blumen durchwoben.

Den Sarg trugen acht Ritter in schwarzen Sammtgewändern, und zu beiden Seiten Schritten mit brennenden Wachskerzen Herzog

Christoph's Diener und Begleiter — zu oberst rechts und zur linken Hand der Philipp und der Johannes.

So wurde der Sarg hingetragen — hinter demselben führte Erhard, des Herzogs Stallmeister, das schwarzbehangene Leibroß.



Drauf kam der Großmeister von Rhodus in Mitte zweier Bischöfe und hinter diesen Dreien die ganze Zahl der Johanniter, drauf alle fremden Ritter und Kriegsführer, so zur Zeit auf der Insel waren.

Alle die Ritter und Kriegsobersten waren in schwarze Gewänder gekleidet und trugen brennende Wachskerzen.

Hinter denen Allen schritten die Reifigen, die Wallfahrer aller Lande, das Volk von Rhodus, Männer, Jünglinge, Frau'n und Jungfrau'n. Da war nicht Einer und nicht Eine, so nicht ein Trauerzeichen getragen hätte, und die Wenigsten waren es — schier keine — so nicht weinten.

Droben hoch in Lüften aber, von nah' und ferne, tönten wehmüthig die Todtenglocken.

Zu Sanct Anton die große Dominica.

Und zu Sanct Anton trugen die Ritter den Sarg hinein.

Dort stellten sie ihn hin, und es beteten Hoch und Nieder, Weltlich und Gekftlich, noch viel vor demselben — bis sie ihn darniedersenkten in die kühle Gruft — — —

In der schlief nach vielen Kämpfen des Schwertes und des Herzens unser großmüthiger, biederer, so viel herzensreiner Herzog Christoph.

Dort zu Rhodus schläft er von da bis zu der Stunde, weit ab von uns.

Gott vergeb' ihm seine Fehltritte und geb' vollen Preis seinen Tugenden!

Also verleihe' er ihm selige Urständ' am Tage des Gerichtes!



Moriz Esfinger von Ulm, Meister Conrad Morizer von Regensburg, Meister Friedrich von Ingolstadt und Meister Michael von Pfarrkirchen. Diese billigten den Plan. Der Rath vergütete ihnen Reise und Zehrkosten, gab Jedem eine besondere Besorgung und richtete ihnen zum Abschied ein fröhliches Gelage. Dr. Huz. Holland, Geschichte der Marienkirche zu München, Mader Demk. zu U. I. Frau in München.

S. 315. Z. 5 v. o.

Die Summe von 1000 resp. 1093 fl. wollte Albertus durch Abzug am Jahresgehalt Christophs wieder decken, worauf Dieser keineswegs einging und auch mit einer Gegenrechnung für an Albertus abgelassene Kasse anrückte. Die Schuld an sich läugnete Albertus nicht, aber er fand den Betrag zu hoch. Die Sache kam dann vor Herzog Ludwig von Niederbayern als Schiedsrichter. Sein Spruch lautete: Albertus müsse an Christoph 450 fl. für die Kasse bezahlen und dürfe ihm an seinem Einkommen nichts abziehen. Reichsarchiv-Nachricht.

S. 323. Z. 7.

Aus dieser Glocke mit Weissag wurde Ao. 1490 die 1250 Pf. schwere, jez. „Suzanna“glocke gegossen von Meister Hans Ernst von Regensburg. Sie wurde allgemein „Salbeglocke“ genannt, weil Herzog Albrecht IV. bestimmte, daß jeden Samstag Abends in der Liebfrauenkirche das Salve Regina im Choral gesungen werde, desgleichen in der Fastenzeit täglich, auch an allen Frauenabenden, und daß man dann mit der Suzanna das Zeichen gebe.

U. Mader, Demk. z. u. I. Frau i. M.

S. 333. Z. 7 v. u.

Das Bäckerstücken fand noch gegen Ende des 18. Jahrh. statt. Der hölzerne Gitterkasten, in welchen der Schuldige gesetzt wurde, ist noch im unteren Raum des bayer. National-Museums zu sehen.

S. 347.

Zum Glasbild von St. Wolfgang.

Die Kirche unweit Polling, welche Probst Johannes baute, bestand bis U. u. Jahrh., worauf sie theilweise abgetragen und in ein anderes Gebäude verwandelt ward. Die Glasstapel selbst, auf welcher Herzog Christoph knieend dargestellt war, verkaufte. Eine colorirte Abbildung auf Papier befindet sich, von Ao. 1730 stammend, in der Coll. vet. Hist. Bav. des Jhr. Edm. v. Desj. zu München. Durch dieses Blatt hat sich das bis jetzt einzig sichere Conterfei Herzog Christophs aus dessen 107er Jahren erhalten.

S. 440. Z. 8 v. o.

Mehrfach heißt es, Christoph habe sein Testament erst kurz vor Austritt der Meerfahrt zu Venedig gemacht, von wo es dem Rath von Schongau zugekommen sei. Abgesehen von seinen früheren Bestimmungen hinsichtlich seiner Habe im Allgemeinen, setzte er von Venedig aus seinen Bruder Albrecht zum alleinigen Erben seines Antheiles an Bayern an.

Für sich und ganz Haus Bayern stiftete Christoph eine „Wochenmesse“ nach „hl. Kreuz“ zu Weilheim. Die Kirche 1499 neu gebaut und eingeweiht vom Augsburger Bischof, Friedrich v. Hoheuzollern; 1638 wieder neu gebaut und geweiht unter Bischof Heinrich v. Knorringen von Augsburg durch den

Weiblichoi Seb. Müller, dabei Abt Maurus von Andechs, Abt Gregor von Wepobrunn, Probst Johannes von Bernried, Stadtpfarrer Vogl ic. Das kleine Gotteshaus 1880 zur „Wittelsbacherfeier“ wieder erneuert durch Fürjorge des Stadtpfarrers C. N. Böheimb, welcher das Wappen Christophs in einem Fenster anbringen ließ.

S. 445. Z. 3 v. u.

Das später wirklich entstandene Niesenbild des St. Onuphrius ist höchst wahrheinlich von Gabriel Mähjelkircher.

S. 447.

Der Theil des Klosters, in welchem Christoph war, hieß „Haus Trabonet“, in welchem Fürsten und andere ansehnliche Herren Unterkunft fanden.

S. 459. Z. 3 v. u.

Der Brief befindet sich im Original in Jhr. G. v. Desj. Coll. vet. Hist. Bav.

Herzog Christophs Trauergottesdienst fand in München in der Liebfrauenkirche statt. — Dann heißt es:

„...am Tag Cosme et Damiani hett herzog Georg zur Landschuet bey der Fürstin von Niderbairn gräbniß zu Seldenthal (Seligenthal) herzog Christoffen bejungen lassen und ist selbst dabey gewesen vnd hat die 3 Ambt zue hedem 2 serer geoppfert und zue dem letzten 20 Maß wein vnd so vil Zwaierjemmil. Die Ambt jungen 3 geimelte Mebt, die haben zue Hof gehen vnd jedem Laienprießer gab man für meß vnd vigil XV Pfenig . . .

Zu Rhodus hinterließ Christoph:

- 1) 12 gering gelbene Ketten mit Kreuz, ein Kreuz mit Perlen und Hyazinthen, 3 Dukaten werth, und 5 Ringe. Auf einem war als Signette Christophs Wappen, auf dem zweiten war ein Diamant, 3 Duk. werth, der dritte war mit einem Rubin geziert, darauf Buchstaben standen, 3 Duk. werth, auf dem vierten war ein Türkis, 1 Duk. werth, der fünfte war klein ohne Zier. Alle zusammen wegen 3 Unzen Geld.
- 2) 320 Venetianer Dukaten baar in Geld. Davon waren zu bezahlen für Trauerkleider 62 Duk., Apotheker 16 Duk., Lichtgeld, Almosen ic. 26 Duk., Gewand (der Leide) 10 Rhod. Gulden, Kleidstücke (noch zu Lebzeiten) 4 Duk., Herstellung eines „Marmerdenkmals“ mit liegender gewappneter Figura 42 Duk., Messe in der Marienkirche 5 Marcellen, das Notariatsinstrument selbst 1 Duk., 3/2 Marcellen. Das Uebrige wurde Christophs Kammerer Johann Wilbing zur weiteren Verwendung bei Heimreise und beziehungsweise Ankündigung an Herzog Albert überantwortet.

Als Zeugen bei der Verhandlung unterschrieben sich:

Raffaello Richa, mercatore Januensis. — Aloisi Massimi, Venetiano. — Lionardo Prenti, mercatore Fiorentino. — Hans Heggens, Ritter von Rhodus und frere Pierre de Dindiville als Vertreter des Cardinals Peter-Stolz. — Franciskus Giberti, Notarius, artium Magister.

Jhr. v. Desj. 'sche Collectio.

In der Heimat, zu Schongau, fanden sich in einer Christoph gehörigen Truhe: 1 Schaute, 3 Wammsje, eines von schwarzem Sammt, 1 Mantel, Hut, Messer, dann einiges mit Gestein und Perlen Besetztes. — Kgl. geb. Hausarchiv.

In Folge des Testaments Christoph's kam der Rest des zu Rhodus und Schongau Hinterlassenen an Herzog Albrecht, welcher noch einige Verpflichtungen Christoph's zu tilgen hatte. Er konnte es um so leichter thun, als guter Landbesitz an ihn zurückfiel, nämlich Stadt Weilheim, Schloß und Stadt Schongau, Schloß Pähl und Schloß Raubenbersberg, welches an Christoph statt der früher innegehabten Stadt Landsberg überlassen worden war. Zudem ersparte Albrecht die ganze jährliche Provision. Vom gesammten Rücklaß verlangte Herzog Wolfgang, ungeachtet des Testaments Christoph's, worin Albrecht Alles zugesprochen war, den dritten Theil, kam aber nicht zum Ziel. —

Das, von Rhodus zurückgebrachte „Schwert“ Herzog Christoph's dient zu München noch beim Ritterfest des hl. Georg als Ceremonien Schwert. Griff und Scheide sind von Silber. Auf der Parirfange und Scheide sind Laubverzierungen von mattem Silber auf blank silbernem Grund. Am Griff sind Rubine mit goldener Fassung. Den Knauf schmücken das bayerische und pfälzische Wappen mit goldenen Löwen auf schwarz emailirtem Grund, mit silbernen und schwarz emailirten Rauten. Unten am Griff sind zwei Wappenschilder, das bayerische und das andere mit schwarzem Kreuz. Die Figuren in den Nischen, sowie die Löwen in den Wappen stehen mit den Köpfen gegeneinander. Der Griff des Schwertes hat 11 2' L., die Klinge 3 Sch. 3'.

Abgebildet in Dr. F. v. Hefner Alteneck's Trachten des christl. Mittelalters.

Zu Betreff des Herzog Christoph bestimmten „Marmorndenmals“ schrieb Herzog Albrecht Ao. 1495 an den damaligen Großmeister von Rhodus, Cardinal Petrus: „Er möge die Herstellung, wenn noch nicht geschehen, würdig in's Werk setzen. Die Antwort betrug: „Es sei schon geset" — und es folgte eine bildliche Andeutung desselben, welches Christoph gerüstet, mit gefalteten Händen, unter einem Rundbogen liegend aufweist. Die Abschrift des Briefes Albrecht's, der Brief des Großmeisters und die Zeichnung befinden sich in der mehrgenannten Collect. Desele.

Hinsichtlich des „Denkmals“ wird noch erwähnt, daß nächst demselben zwei Ritter begraben wurden. Der Eine, Wilhelm von Einsiedel, ursprünglich Wallfahrtsgefährte Christoph's, und Hans der Grans, welcher sich später angeschlossen. Sie starben fast zu gleicher Zeit mit Christoph. Der „Rest“ eines alten gedruckten Reimgedichtes in der Hofbibliothek zu München von einem Meister Hans Schneider, seiner „fürstlichen Gnaden Sprecher“, welcher „herzog Christoph's selb von painu möriart auf dz allerkurzest“ beschrieb, gibt davon Kunde. Es heißt da bei Andeutung des Todes Christoph's:

Vnd so starb dahin d' ritter streng —  
Den legt man in seins Grabes leng.  
Zue im zwen ritter loblich schain,  
Herrn Wilhelm Einsiedel was der ain,  
Vnd Herr Hans Grans, got in in gnedig  
Vnd Vnf. (seelen auch) vnsehig!  
Nun da ichs nach dem grund gesagt,  
Auch Maister Hans dem Koch geklagt,  
Dem ist auch laid meines Herrn tod,  
damit di red ain ende hot.

Wegen Rhodus wird erinnert, daß diese Insel den „Johanniterrittern“ 1309, nach dem Verlust Palästina's, als Wohnsitz übergeben wurde, worauf sie sich auch „Rhodiseritter“ nannten; 1522 vertauschten sie ihren Aufenthalt mit dem zu Maltha, nachdem sie sich gegen den Sultan Soliman nicht mehr zu halten vermochten.

Von den Brüdern, welche Herzog Christoph überlebten, starb Sigmund 1. Februar Ao. 1501 und wurde in der Liebfrauentirche zu München, in einen Franziskanerhabit gekleidet, begraben.

Albrecht IV. starb 10. März. Ao. 1508 und wurde gleichfalls dort begraben, sowie Kunigunde, welche 5. August Ao. 1520 im Bitttrichloster starb, wohin sie sich, sogleich nach den Exequien ihres Gemahles, für immer begab hatte.

Einiges speziell auf München Bezügliche aus Albrecht's IV. Zeit:

Ao. 1478 fuhr Legter, vom „grünen Baum“ weg, auf einem Floß nach Landsshut zum kranken Herzog Ludwig, um Streitigkeiten wegen des Reichenhaller Salzuges zu slichten. Im gleichen Jahre gestattete P. Pius IV. den Münchenern Butter und Schmalz statt des Oeles zu Fastenspeisen, da um München nirgend Delbäume wüchsen.

Ao. 1480 das Verbot Albrecht's, innerhalb der Kirchen zu begraben und Denksteine zu errichten, als es würden je 200 fl. rheinisch bezahlt, was zur Erhaltung der Kirchenparamente zu verwenden.

Im gleichen Jahr riß man die auf dem „Markt-(Marien)platz“ 1315 entstandene, kaufällig gewordene „Gollertirche“ ab und erkaute dafür bis 1485 in der Schmalzgasse (auf dem Kreuz) die Kirche zu „allen Heiligen“. Baumeister war Jörg Ganghofer von Halsbach. Auch wurde mit Herzog Albrecht's, der Bart u. a. Unterstützung das „Stadtrüderhaus“ gegründet.

Ao. 1490 warf ein Orcan an 200 größere und kleinere Häuser zu Boden.

Ao. 1493 errichtete Albrecht das Kanonikatstift zu „U. L. Frauen“ in München, im nächsten Jahre die Stifte Altmünster und Habach dahin, verlegt wurden.

Gleichen Jahres befestigte Albrecht die Stadt nächst dem „Schwabingerthor“, wobei die Kirche „zu unierem Herren“ weichen mußte. Statt derselben ließ er die „Salvatorstirche“ erbauen, auf deren Friedhof später die unweit der Erstgenannten verbliebene „Säule mit Passionsvorstellungen“ kam, welche sich nun auf dem „südllichen, alten Kirchhof“ befindet.

Im gleichen Jahr wurde die Jar so heftig und groß, daß sie Häuser und Hütten zerstörte, zu München gegen den Fluß zu viele, weiter hin in die Tausend Menschen zu Grund gingen.

Ao. 1495 wurden die Gebeine des hl. Ursatius aus der Altmünsterkirche in feierlicher Prozession nach München überbracht. Begleiter waren, nebst päpstlichen Abgesandten, Herzog Albrecht und dessen Gemahlin Kunigunde mit dem ganzen Hofstaat. Es war am 10. März.

Der hl. Ursatius war der Sage nach Bischof von Mailand, Nachfolger des hl. Ambrosius und starb Ao. 399. Die Grafen Udalbert und Dittlar,

Stifter der Klöster Tegernsee und Illmünster, hatten die Reliquien des Ursatius auf ihrer Fahrt nach Belschland überkommen und sie Ao. 746 dem letzteren Kloster, dessen erster Abt ihr Schwesterjohn Utto war, übergeben, während sie die, von ihrer Romfahrt gleichfalls mitgebrachten, Reliquien des hl Quirinus für Tegernsee bestimmten. Die Uebertragung der Ursatiusgebeine nach Illmünster ging durch einen adeligen Mönch, Namens Cio von sich. Als man sie seiner Zeit nach München versetzte, ließ man einige Reste zurück, um die Bewohner der Umgegend von Illmünster doch in Einigem zu trösten.

Auf dem „Salvatorsfriedhof“ ward die „Ritterkapelle“ erbaut, in welcher von da bis weiter der St. Georgenritterschlag stattfand.

Ao. 1500 wurden auf Albrechts Befehl die ersten Golddukaten geprägt, auf der Vorseite die heil. Maria mit Kind, vor ihnen der Herzog knieend mit Umschrift: „St. Maria ora pro me“, auf der Rückseite das b. Wappen mit Jahreszahl 1500 und der Inschrift: „Alberti aurum Lavariae duois.“

Ao. 1504, 28. April, musterte Albrecht das Kriegsvolk zum pfälzisch-bayerischen Krieg vor u. Herren Thor.

Gleichen Jahres, 11. Oktober, befehloß der pfälzische Hauptmann Geer: Wiesbeck München vom Gasteigberg aus. Die von München schossen aber tapfer entgegen, fielen dann über die Järbrücke aus und schlugen den Wiesbeck mit seinen c. 3000 Mann zu Fuß und Roß in die Flucht.

Ao. 1506 ward die ganze Landschaft nach München berufen und von Albrecht und Bruder Wolfgang festgesetzt, daß für ewig Ober- und Niederbayern ein Herzogthum seien, und darin je nur ein Landesherr zu München regieren solle.

Wolfgang starb 9. Februar Ao. 1514, nachdem er Land Bayern nach Albrechts Tod bis dahin administriert hatte. Wie früher erwähnt, liegt er zu Anbechß begraben. Mit den Gebeinen Albrechts und der Kunigunde, welche neben einander bestattet worden waren, gab es späterhin eine Veränderung. Nämlich als Churfürst Maximilian I. das erwähnte „Erzmausoleum“ Kaiser Ludwig's des Bayern errichten ließ, sammelte man die Ueberreste verschiedener, in der Liebfrauenkirche begrabener, fürstlichen Personen und legte sie, je zusammengehörig, in einen Sarg. In demselben ruhen seitdem vereint die Gebeine: Kaiser Ludwig's d. B. und der ersten Gemahlin desselben, Beatrix — Ludwig's, des Brandenburgers — Stephan's mit der Gaste — Ernst's und der Gemahlin desselben Elisabeth, geb. Barnabo von Mailand — Albrecht's IV. und der Kunigunde — Ernst's, Bischofs von Passau und Salzburg — Wilhelm's IV. — Anna's, Gemahlin Albrecht's V. — und der Maria Renata, Tochter Albrecht's VI.